

Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan

30. April 1994, Nr. 18 (6750), 29. Jahrgang

Einzelvekaufspreis 2,00 DM

Die Grenze zwischen Kasachstan und China wird zu einer Grenze der Freundschaft und Zusammenarbeit

Am Morgen des 26. April hat die tags zuvor in der Hauptstadt Kasachstans zu einem offiziellen Besuch eingetroffene Regierungsdelegation der Volksrepublik China, geleitet vom Vorsitzenden des Staatsrates Li Peng, einen Kranz am Ruhmesdenkmal im Park „28 Panfilow-Gardisten“ niedergelegt.

Darauf fanden Verhandlungen zwischen dem Präsidenten Nursultan Nasarbajew und Li Peng im engeren Kreise statt, die in weiterer Zusammensetzung unter Teilnahme der offiziellen Delegationen der beiden Länder fortgesetzt wurden. Sie verliefen in einer Atmosphäre des Vertrauens und der gegenseitigen Verständigung. Während des umfassenden und tiefgehenden Meinungsaustausches wurden Fragen einer weiteren Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen, regionale und internationale Probleme behandelt.

Nursultan Nasarbajew betonte unter anderem, daß China in den zwischenstaatlichen Beziehungen Kasachstans zu Prioritätsländern gehöre. Beide Nachbarstaaten besäßen ein großes Potential für den Ausbau von Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen. Es komme darauf an, es intensiv zu nutzen und dabei große Projekte als Basis zu nehmen, solche wie die Erdöl- und Gasförderung Zentralasien-China-Japan, sagte der Präsident. Auch Japan schenke diesem Projekt angespannte Aufmerksamkeit. Die beiden Länder könnten am Ausbau der Eisenbahnstrecke Druschba-Alaschankou sowie an der Ausnutzung der Grenzwasserstraßen viel profitieren. Von Wichtigkeit sei es auch, aktiver die Schaffung eines freien Wirtschaftsraumes um die Grenzsziedlung Chorgos voranzutreiben.

Nursultan Nasarbajew dankte der Führung Chinas für die Unterstützung seiner Idee, eine Konferenz über Vertrauens- und Sicherheitsmaßnahmen in Asien einzuberufen. Seinerseits unterstütze unser Staat, so betonte er, die Position der Volksrepublik China bezüglich Taiwans und Tibets in Fragen des Entgegenwirkens den

nationalseparatistischen Tendenzen. Hinsichtlich des jetzigen Besuchs der Delegation Chinas erklärte Li Peng, daß eben durch solche ständigen Kontakte auf höchster Ebene Kasachstan und China der ganzen Welt die Vertraulichkeit und die guten Perspektiven ihrer Beziehungen vor Augen führten. Der Vorsitzende des Staatsrates Chinas erinnerte an die großzügigen Möglichkeiten für die Steigerung bilateraler geschäftlicher Zusammenarbeit und sprach sich dafür aus, daß sie vor allem auf der Basis großer Betriebe, unter Teilnahme und Schutz der Regierungen erfolgen sollte.

Die guten Kontakte der führenden Persönlichkeiten der beiden Länder sollten auch im weiteren fortgesetzt werden, meinte er. Im Namen des Vorsitzenden der Volksrepublik China, Zian Zeming, lud Li Peng Nursultan Nasarbajew ein, China erneut in einer für ihn geeigneten Zeit offiziell zu besuchen. Die Einladung wurde mit Dank angenommen.

Die Seiten gaben ihre Entschlossenheit kund, sich strikt an die fünf Grundsätze der friedlichen Koexistenz sowie an die Bestimmungen der gemeinsamen Deklaration zu halten, die während des offiziellen Besuchs des Präsidenten Nursultan Nasarbajew in der Volksrepublik China im Oktober vorigen Jahres signiert worden war.

Die Führer beider Länder sind der Ansicht, der Ausbau der freundschaftlichen und gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Kasachstan und China entspreche nicht nur den lebenswichtigen Belangen ihrer Völker, sondern auch dem Interesse des Friedens und der Stabilität in Asien.

Nursultan Nasarbajew und Li Peng bewerteten hoch das in Almaty unterzeichnete Abkommen über den Verlauf der Staatsgrenze zwischen Kasachstan und China. Dieses historische Dokument sei ihrer Ansicht nach ein wahres Zeugnis der Freundschaft und der gutnachbarlichen Beziehungen beider Länder sowie auch eine rechtliche Bestätigung der Integrität der

1700 km langen Grenze zwischen ihnen. Kasachstan sei der erste Staat, mit dem China ein solches Abkommen geschlossen habe.

Die Seiten zeigten Verständnis für die Notwendigkeit, Zusammenarbeit in Handel und Wirtschaft auszubauen. Hervorgehoben wurde die große Bedeutung, Transportwege zu vervollkommen, was durch die Unterzeichnung des Protokollabkommens über die Verhandlungen in Fragen der Zusammenarbeit im Bereich des Eisenbahnverkehrs wesentlich gefördert werden wird. Darin geht es darum, über die Eisenbahn-Umschlagstation Druschba-Alaschankou schon ab Juni d.J. einen störungsfreien Durchlaß aller Frachten aus Kasachstan, mittelasiatischen Republiken und anderen Staaten in alle Gebiete der Volksrepublik China und zurück aus allen Gebieten Chinas sowie anderer Länder nach Kasachstan, Mittelasien und in andere Staaten sicherzustellen.

Während des Besuchs des Vorsitzenden des Staatsrates der Volksrepublik China wurden außerdem Abkommen unterzeichnet, laut denen China Kasachstan einen staatlichen Kredit in Höhe von 50 Millionen Yuan sowie humanitäre Hilfe im Werte von 1,5 Millionen Yuan gewähren wird.

An den Verhandlungen und der Zeremonie der Unterzeichnung der gemeinsamen Dokumente nahmen kasachischerseits teil: der erste stellvertretende Ministerpräsident Akeshan Kashegeldin; die stellvertretenden Ministerpräsidenten Sydyk Absichew und Tulegen Shukejew; der Chef des Präsidialapparats und des Ministerkabinetts, Nurtai Abykajew; der Außenminister Kanat Saudabajew; der Minister für Verkehrswesen Nigmatshon Issigarin; der Wirtschaftsminister Mars Urkumbajew; der Vorsitzende des Komitees für nationale Sicherheit Sat Tokpakajew; der Botschafter Kasachstans in China Murat Auesow.

Nachmittags fand im Busineß-Zentrum des Ministeriums für Außenwirtschaftsbeziehungen ein Treffen Li Pengs mit Vertretern



der Geschäftskreise Kasachstans und Chinas statt. Es wurde vom Ministerpräsidenten Sergej Tereschtschenko eröffnet.

In seiner Ansprache auf dem Treffen hob der Vorsitzende des Staatsrates der Volksrepublik China besonders die Bedeutung des in Almaty geschlossenen Abkommens über die kasachstanisch-chinesische Grenze für die Festigung weiterer geschäftlicher Kontakte hervor und brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, daß sie zu einer Grenze ewigen Friedens und der Freundschaft werde. Er rief den Unternehmern beider Staaten, entschiedener diverse Formen der Zusammenarbeit auszubauen, Gemeinschaftsunternehmen zu schaffen, für die Realisierung von Projekten Unternehmen aus den Ländern der dritten Welt zu gewinnen sowie enge Kontakte nicht nur mit den Grenz-, sondern auch mit den Küsten- und den zentralen Regionen Chinas herzustellen, in denen große Industrien konzentriert sind.

Viel Bedeutung maß Li Peng dem Ausbau des Transportnetzes und des grenzüberschreitenden Verkehrs, die es ermöglichen sollten, die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen auf Gleichheit und gegenseitigen Nutzen nicht nur für China und die zentralasiatischen Länder, sondern auch für alle Länder der Welt zu gestalten, die zu geschäftlicher Zusammenarbeit bereit seien. Der Vorsitzende des Staatsrates lud die Kasachstan-Unternehmer ein, China zu besuchen und dessen Potenzen vor Ort kennenzulernen.

Am 27. April fand ein Treffen Sergej Tereschtschenkos mit dem hohen chinesischen Gast in der für ihn bestimmten Residenz statt. Während des Gesprächs interessierte sich der Regierungschef Ka-

sachstans für die konkreten Möglichkeiten Chinas, am Ausbau des Handels mit unserer Republik, an der Organisation eines Kfz-Transportverkehrs durch Kasachstan bzw. von Schiffstransporten auf den Grenzflüssen Irtysh und Ili teilzunehmen sowie für andere Probleme.

Li Peng sagte, die Erweiterung des Netzes chinesischer Verkaufsstellen wie auch von Gemeinschafts-Handelsunternehmen in Kasachstan sei nur möglich, wenn beide Seiten dabei in dem nötigen Maß profitieren. Er verwies auch darauf, daß unmittelbar von staatlichen Produzenten gelieferte Waren wesentlich besser und billiger sein würden als jene, die derzeit von Privathändlern aus China zugeliefert werden.

Von den Kfz-Transportströmen aus Kasachstan nach Pakistan sprechend, die gegenwärtig über die Türkei und Iran gehen, gab der Vorsitzende des Staatsrates zu bedenken, daß wenn diese Transporte jetzt über China gingen, sich die Entfernung um die Hälfte verkürzen würde. Er schlug vor, die Entscheidung dieser Frage den zuständigen Ministerien beider Länder zu übertragen. Einen gleichen Standpunkt vertrat er auch in bezug auf die Schiffstransporte auf dem Irtysh und dem Ili.

Während des persönlichen Treffens Nursultan Nasarbajews und Li Pengs am Mittwochabend wurden Fragen der Realisierung der zwischen den beiden Ländern erzielten Übereinkünfte erörtert. Dabei wurde betont, daß die Erfahrungen der Wirtschaftsumgestaltung in China, von denen der Vorsitzende des Staatsrates auf Bitte des Präsidenten berichtete, auch für Kasachstan von Nutzen sein könnten. Text und Foto: KasTAG

In dieser Ausgabe:

Das schnelle Glück bleibt oft ein Traum

Der Traum vom Paradies erfüllt sich für die wenigsten, die ihre Heimat in der ehemaligen Sowjetunion verlassen, um in der Bundesrepublik ein neues Leben anzufangen. Wohlstand und Reichtum fliegen niemandem zu. Wirtschaftliche Probleme haben Spannungen in der bundesdeutschen Bevölkerung erzeugt. Die Menschen reagieren äußerst kritisch auf alles Fremde. Für Aussiedler schafft dies zusätzliche Probleme

Seite 2

«Немецкая Газета»:

Налогоплательщики республики могут быть спокойны: вновь избранные ими парламентарии сами себе установили «удовольствие» по самому высокому разряду

Стр. 3

Эта немецкая колония в далекой Средней Азии образовалась в 1892 году, сто два года тому назад

Стр. 4

Weltkatastrophe soll durch Bevölkerungskonferenz behindert werden

Selbst in Lexika der 60er Jahre sucht man nach Stichwörtern wie „Umwelt“ und „Ökologie“ noch vergeblich. Rund 30 Jahre später, im Juni 1992, versammelten sich Vertreter von mehr als 170 Staaten in Rio de Janeiro, um auf der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) erstmals über eine Zusammenarbeit zur Erhaltung der Lebensgrundlagen für unsere gemeinsame Zukunft zu beraten

Seite 7

Botschafter Indiens empfangen

Der Vorsitzende des Obersten Rates Abisch Kekilbajew hat am 28. April den Außenordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter Indiens in unserer Republik Kamalesch Scharma auf seine Bitte empfangen. Der Botschafter gratulierte dem Parlamentschef zu seiner Wahl auf diesen hohen Posten. In dem darauffolgenden Gespräch wurden Fragen der Festigung von Partnerschaftbeziehungen zwischen den beiden Staaten behandelt. Betont wurde auch die Notwendigkeit eines gegenseitigen Austauschs der Arbeitserfahrungen der gesetzgebenden Organe Kasachstans und Indiens.

(KasTAG)

Посольство Федеративной Республики Германия информирует:

Мы приглашаем Вас на концерт известного немецкого гитариста «Дуо Сонарэ», который состоится 02.05.1994 г. в Центральном концертном зале (ул. Толе би 8-го Марта) в 18.00 час.

ДУО СОНАРЭ

Томас Офферманн и Йенц Вагнер классическая гитара

ДУО СОНАРЭ

классическая гитара

«Дуо Сонарэ» — один из известнейших и интереснейших ансамблей этого вида искусства. Пресса отзывалась о «Дуо Сонарэ» как о «визитной карточке немецкого гитарного искусства» и как о «исполнителях высшего класса», которым «невероятная синхронность исполнения», «захватывающая дух виртуозность», а также «наивысшие показатели в игровой технике и исполнении» позволяют превращать свои концерты в музыкальное событие высокого класса». Томас Офферманн и Йенц Вагнер обучались в музыкальных ВУЗах Базеля, Кельна, Вены. Сегодня они доценты ВУЗов в Берлине, Бремене, Эссене.

С 1984 года Томас Офферманн и Йенц Вагнер работают вместе как «Дуо Сонарэ». Они представляют с элегантностью и радующей сердце игрой стилистическую многогранность. На подлинных гитарах 19-го столетия с виртуозностью того времени они исполняют классическо-романтические произведения, а на новейших концертных гитарах — восходящую публичку современной, испанской, южно-американской и импрессионистской музыки.

На сегодняшний день «Дуо Сонарэ» посетил 28 стран мира с различными концертами, проведением учебных мероприятий, гитарными фестивалями.

Посольство Федеративной Республики Германия.

Im Namen der Rettung des Aralsees

Gegenwärtig assoziiert sich bei uns mit dem Wort „Aral“ nicht der See schlechthin, ja nicht mal der See, in erster Linie, sondern das leichtsinnige Verhalten des Menschen zur Natur und deren Katastrophe. Eine gedankenlose Bewässerung in den Stromgebieten der in der Aralsee mündenden Flüsse hatte seinerzeit eine außergewöhnliche Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft zur Folge und wurde zur Ursache der ökologischen Krise im Aralgebiet. Jetzt ist sämtliche Menschengemeinschaft drauf und dran, diese Situation zu retten, obwohl wir allein alles verdorben haben. Bevor man aber zu retten anfängt, muß man selbstverständlich den Zustand dieser Situation kennen. Zu diesem Zweck wurde von den Wissenschaftlern der GUS-Länder und Deutschland, u.a. ein Entwurf erarbeitet, der diesen Titel trägt: „Ökologische Forschungen und Monitoring in den Mündungsgebieten des Syrdarja und des Amudarja zwecks Wiederherstellung ihrer Umwelt.“

Aktiven Anteil an dieser Arbeit nimmt der Doktor der technischen Wissenschaften, Professor Alexej Rau, Leiter des Meliorationslabors des Kasachischen Forschungsinstituts für Wasserwirtschaft. Mit ihm unterhielt sich der Korrespondent der „Deutschen Allgemeinen“ Woldemar Stürz.

„Alexej Grigorjewitsch, präzisieren Sie bitte fürs erste, was es bedeutet, den jetzigen ökologischen Stand der Region festzustellen.“

„Um die ökologische Situation zu normalisieren, ist es zuerst notwendig, den Stand der Struktur und Dynamik der einzelnen Kompartimente und Ökosysteme im ganzen gegenüber den äußeren und inneren Einwirkungen zu erforschen. Es gilt die Struktur und Dynamik der Waldkomplexe und Agrarsysteme, der Weidflächen, der Seen sowie anderer Gewässer verschiedener Verunreinigungsgrade einzuschätzen und zu modellieren.“

„Ist dies eine große Arbeit?“

„Jawohl, sie ist sehr umfangreich. Unser Staat allein wird alle ihren Arten nicht bewältigen können. Um sie zu erfüllen ist ein zwischenstaatlicher Vertrag der Länder Mittelasiens- und Kasachstans unterzeichnet worden, außerdem eine zwischenstaatliche Koordinierungskommission für Melioration gebildet, und sind gemeinsam mit ausländischen Investoren ganze zielgerichtete Komplexprogramme entwickelt worden. Eines davon wird vom Ministerium für Forschungen und neue Technologien der Bundesrepublik Deutschland mit 1.300.000 DM finanziert und unter der Leitung der UNESCO ins Leben umgesetzt.“

„Wird dieses Projekt also schon realisiert?“

„Es ist für drei Jahre geplant. Das Dokument ist am 7. Dezember 1992 unterzeichnet worden, seine Realisierung hat ab 1. Januar 1993 begonnen.“

„Wer denn nimmt an diesem Projekt teil?“

„Wissenschaftler und Fachleute Kasachstans, Karakalpakistans, Rußlands und Usbekistans. Es sind 22

Forschungsgruppen gebildet worden, fünf davon sind aus Kasachstan. Die Koordinatoren des Projekts sind das Staatliche Komitee für Naturschutz Usbekistans, die Akademien der Wissenschaften Kasachstans, Karakalpakistans und Rußlands.“

„Der Zweck des Projektes ist klar. Ihren Worten nach ist es etwa die Schaffung eines Modells von Ökosystemen in dieser Region, nicht wahr?“

„Genau — die Schaffung eines einheitlichen Modells des Funktionierens der ökologischen Systeme der Deltas des Amudarja und des Syrdarja — unter den Bedingungen eines starken anthropogenen Prozesses für die Lösung der Fragen ihres Schutzes. Dazu werden hier zweckentsprechende ökologische Forschungen vorgenommen, ein Monitoring veranstaltet und die Dynamik der Ökosysteme erforscht werden.“

„Was wird schon konkret getan?“

„In den Mündungsgebieten des Amudarja bei der Stadt Munkak und des Syrdarja (in der Siedlung Karateren) entstehen jetzt wissenschaftliche Forschungsstationen. Vermutlich werden letztere in Zukunft zu Minizentren für internationale Zusammenarbeit über das Aral-Problem werden. Für die Ausrichtung dieser Stationen sind schon Computer jüngster Modifikation sowie einzigartige Geräte zur Erforschung der Einwirkung der anthropogenen Prozesse auf die Landwirtschaft und den Naturkomplex des Aralgebiets eingetroffen.“

„Aber unsere Fachleute benötigen dazu anscheinend Hilfe nicht nur mit Finanzen, sondern auch mit Ausrüstungen?“

„Allerdings. Laut Entwurf werden

Praktiken von Fachleuten der GUS-Länder an Universitäten und Hochschulen Europas, sowie das Heranziehen von Fachleuten aus anderen Ländern für die Zusammenarbeit vorgesehen. Unlangst, genauer gesagt, im März und April, ist es mir z. B. gelungen, solch ein Praktikum in Deutschland zu machen.“

„Was haben Sie aus diesem Land für Ihre Arbeit am Aral-Problem mitgebracht? Vor allem aber Alexej Grigorjewitsch, sagen Sie mir ganz konkret im Institut und im Rahmen dieses Projekts? Denn ohne es zu wissen, fällt es einem schwer, über die Ziele und Aufgaben Ihrer Reise nach Deutschland zu urteilen.“

„Als Leiter eines Labors einer Forschungsgruppe befasse ich mich mit Problemen der Optimierung des Wasserverbrauchs im Bewässerungsbau für die Einführung neuer Sorten langem Wasser-Kulturen mit geringerem Wasserbedarf während der Vegetationsperiode. Ich erforsche auch die Anwendung verschiedener neuer Mechanismen und agrotechnischer Verfahren, die die Effektivität des Bewässerungsbau steigern könnten.“

„Und gerade für diese Probleme interessieren Sie sich in Deutschland?“

„Natürlich. Ich habe Publikationen deutscher Wissenschaftler auf den Gebieten Bodenkunde, Pflanzenbau, Melioration und ökologische Umweltforschungen kennengelernt sowie die Universitäten und Hochschulen Hamburgs, Kiels, Braunschweigs und Göttingens besucht. Besonders beeindruckt war ich durch die Forschungen, die Prof. Otto Fränze und Peter Wiedmoser an der Kieler Universität betrieben. In verschiedenen Naturlandkomplexen wird die Wechselwirkung zwischen ökologischen Wasser- und Erdsystemen in bezug auf die Außen- und Innenfaktoren erforscht, und zwar mit Hilfe von modernen Geräten und Anlagen. Die Forschungen haben einen Komplexcharakter. Auf der Basis der besten Ergebnisse wird dann das Projekt einer rationalen Naturnutzung erarbeitet, der eine effektive Führung der landwirtschaftlichen Produktion sichert und zugleich den Naturkomplex erhalten hilft. Ich hatte das Glück, viele deutsche Wissenschaftler persönlich zu sprechen, was für mich von großem Nutzen war.“

Außerdem habe ich auch Ungarn besucht. Im Institut für Landwirtschaft der Stadt Csarvasz habe

ich die Selektion von Trockenreissorten sowie auch die Arbeiten von Prof. Ibolg K. Simon kennengelernt. Ich habe da außerdem 200 Kilogramm zweier Trockenreissorten bekommen.“

„Als Geschenk?“

„Wo denken Sie hin! Dieser Reis wurde von der UNESCO aus Mitteln bezahlt, die das Ministerium für Forschungen und neue Technologien Deutschlands für das Projekt bereitgestellt hatte.“

„Aber wodurch unterscheidet sich dieser Reis von dem üblichen?“

„Er hat einen großen Vorzug. Die Sache ist die, daß die hohe Wasserintensität des bewässerten Ackerbaus im Syrdarjabecken durch die stark ausgedehnten Reissaafächen bedingt ist, wobei der Reis unter ständigem Überfluten der Bodenoberfläche angebaut wird. Und die Trockenreissorten brauchen keine ständige Wasserschicht auf der Bodenoberfläche. Für sie reichen Bewässerungen mit Aufrechterhaltung der Feuchtigkeit im Boden in Höhe von 80 Prozent der Mindestwasserintensität. Für diese Reissorten wird nur ein Drittel der Wassermenge verbraucht, wie sie für die üblichen benötigt wird. Für dieses Jahr sind wissenschaftliche Forschungen auf dem Sortenprüfungsabschnitt Kasalinsk geplant, um das Bewässerungsregime und die Anbauagrotechnik der neuerworbenen Reissorten zu ermitteln.“

„Haben Sie an den Experimenten auch schon teilgenommen?“

„Im vorigen Jahr wurden auf der Basis des Kasalinsker Bewässerungssystems im Syrdarja-Delta das Bewässerungsregime und die Anbauagrotechnik der Trockenreissorten „Weißer Skom“ erforscht, deren Saatgut aus Rußland erhalten worden war. Die Experimente haben gezeigt: Da, wo die Reissaaten bei Bodenfeuchtigkeit von 80 Prozent der Mindestwasserintensität bewässert wurden, machte der Wasserverbrauch in der Bewässerungsperiode 13400 Kubikmeter je Hektar, und der Ertrag belief sich auf 5 Tonnen je Hektar. Auf den Parzellen aber, wo die Reissorte „Marshan“ bei ständiger Überflutung angebaut wurde, machte der Wasserverbrauch 36800 Kubikmeter je Hektar, und der Hektarertrag betrug 5,2 Tonnen.“

„Demnach war die Reise nach Deutschland mit dem Besuch Ungarns für Sie sehr ersprießlich, nicht wahr?“

„Jawohl, sie war sehr nützlich. Alles, was ich gesehen habe wie auch die empfangenen wissenschaftlichen Arbeiten werden bei der Realisierung des Projekts „Ökologische Sanierung des Aralgebiets“ ausgenutzt werden. Wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich über Ihre Zeitung dem Projektleiter Herrn Dr. Dietmar Kaiser für meine Einladung nach Deutschland und seiner Familie für die gastfreundliche Aufnahme herzlich danken.“

Botschaft des USA-Präsidenten an N. A. Nasarbajew

Einen starken Ansporn für aktiven Ausbau hat die kasachisch-amerikanische Zusammenarbeit nach dem jüngsten USA-Besuch unseres Staatsberaters erfahren. Das findet erneut seine Bestätigung in der Botschaft des Präsidenten Bill Clinton an Nursultan Nasarbajew, die in Almaty eingetroffen ist.

Dieser Besuch in Washington, heißt es darin, habe geholfen, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu festigen. Die Freundschaft und die Achtung der Menschenrechte sind die Hauptbestandteile ihrer festen und langfristigen Wechselbeziehungen.

Der USA-Präsident begrüßte nochmals die führende Rolle Kasachstans, die es durch seinen Beitritt zum Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen demonstriert hatte: Dieser historische Schritt diene als Vorbild für die ganze Welt.

Es war mir angenehm, Sie als Gast im Weißen Haus zu empfangen, heißt es ferner in der Botschaft Bill Clintons. Er erklärte, er schätze das Großstücken von Präsident Nursultan Nasarbajew und wünsche dem Oberhaupt Kasachstans alles Beste.

(KasTAG)

Kasachstan: Tag für Tag

POLENVERBAND GEGRÜNDET

KARAGANDA. Im Konferenzsaal des Hotels „Tschaika“ fand hier eine Gründungskonferenz des Verbandes der Polen Kasachstans statt. Daran nahmen Delegierte aus Almaty, Akmolä, Kustanai und Kokschetau teil. Eine Delegation aus Polen, der Mitarbeiter der Botschaft angehörten, wurde von Stanislaw Dobrzanski, Staatssekretär der Regierungsverwaltung der Republik Polen, geleitet.

Die Konferenz bestätigte das Statut und schuf den Koordinierungsrat des Verbandes, zu dessen Mitgliedern die Vertreter der Delegation einzelner Gebiete wurden. Zum Ratsvorsitzenden wurde Franz Boguslawski, Chelingeur der Verwaltung für Post- und Fernmeldewesen Karaganda, gewählt.

Die Polen, die auf der Konferenz das Wort ergriffen, dankten einmütig dem kasachischen Volk, das ihnen in den 30er Jahren nach Kasachstan verbannten Landsleuten geholfen hatte, in der schweren Zeit zu überleben.

Es war nur schade, daß die Beamten aus der Gebietsverwaltung zur Konferenz nicht erschienen.

„MANKENTSELMASCH“ LADT ZUR PARTNERSCHAFT EIN

SCHIMKENT. Eine mißliche Wirtschaftslage hatte, die Belegschaft der Vereinigung „Mankentselmash“ genötigt, die Herstellung verschiedenartiger gefragter Haushaltsgeräte in Angriff zu nehmen. Leider blieb aber der erhoffte Effekt aus. Später wurde beschlossen, Omnibusse zu bauen, die die Volkswirtschaft so dringend benötigt.

In der ersten Zeit schien alles wie am Schnürchen zu laufen. Der mit den Fachleuten des Kfz-Werkes Likino, Gebiet Moskau, entwickelte Bus bekam während der Prüfungen eine hohe Einschätzung. Jedoch stieß dieses aussichtsreiche Unternehmen auf ein ernstliches Hindernis: Für eine Serienfertigung des rentablen und widerstandsfähigen Busses tun wesentliche Investitionen not. Doch nur wenige Geschäftsleute zeigen sich bereit,

ihr Kapital in diese Sache anzulegen, was sehr schade ist. Denn dadurch könnte der Buspark der Republik rasch mit neuen Bussen aufgefüllt werden. Im „Mankentselmash“ hofft man, daß zuverlässige Partner sich dennoch finden werden wird.

FUNDIGE BOHRUNGEN AUF KISSENBAI

KULSARY. (Gebiet Atyrau). Zu einer guten Aushilfe für die Verwaltung „Kulsaryneft“ ist das vor drei Monaten in Betrieb gegebene Erdölvorkommen Kissenbai geworden. Die sechs hiesigen Bohrungen liefern täglich über 200 Tonnen Rohöl leichter Fraktionen. Dies bedeutet, daß es in einer beliebigen Erdölraffinerie gern entgegen genommen wird.

Derzeit wird das neue Erdölvorkommen mit Schwung eingerichtet, die Bohrarbeiter bereiten weitere fünf Bohrungen für die Inbetriebnahme vor, was die Erdölgewinnung auf täglich 600 Tonnen steigern wird.

(KasTAG)

Das schnelle Glück bleibt oft ein Traum

Aussiedler kommen nicht ins Schlaraffenland

Der Traum vom Paradies erfüllt sich für die wenigsten, die ihre Heimat in der ehemaligen Sowjetunion verlassen, um in der Bundesrepublik ein neues Leben anzufangen. Wohlstand und Reichtum fliegen niemandem zu. Wirtschaftliche Probleme haben Spannungen in der bundesdeutschen Bevölkerung erzeugt. Die Menschen reagieren äußerst kritisch auf alles Fremde. Für Aussiedler schafft dies zusätzliche Probleme.

Es war ein kalter Februartag im Jahr 1990, an dem Alexander Müller (32) mit seiner gleichaltrigen Frau Marina, zwei kleinen Kindern und deren Großeltern Egor (67) und Emma Müller (65) in Hannover landeten. Ihre Odyssee hatte im Kaukasus begonnen. Die einzige Habe: zwei Koffer mit Kleidung und eine Holzkiste mit Erinnerungen an die alte Heimat. „Nur der Kinder wegen haben wir uns für Deutschland entschieden“, erzählt die zierliche dunkelhaarige Mutter. Dem damals fünfjährigen Sascha und seinem dreijährigen Schwesterchen Olessia wollten die Müllers eine sichere Existenz schaffen — zumindest träumten sie davon.

Doch der Anfang war schwer, noch schwerer als schon vermutet. „Zu Hause ging es uns relativ gut“, erinnert sich der 32-jährige Familienvater. Zu Hause, das war ein winziges Dorf im Kaukasus, nahe der Stadt Ordsonikids. Alexander Müller arbeitete als Dreher, seine Frau als Angestellte in einer Bank. Die Eltern Egor und Emma bewirtschafteten einen kleinen Bauernhof und lebten von den Erträgen. „Hier kannte jeder jeden und wenn wir Hilfe brauchten, war immer ein Nachbar zur Stelle“, erzählt die 65-jährige Großmutter. Hier war das anders. Alles war zuerst fremd. Die Menschen anonym und geschäftig. Das größte Problem jedoch war die Sprache. „Wir mußten uns mit Händen und Füßen verständigen, weil wir nur ein paar Brocken Deutsch verstanden“, so Marina Müller.

Im „Goldenen Westen“ begann für die Familie aus dem Kaukasus eine schier endlose Wanderschaft von einem Ort zum nächsten, von einem Quartier zum andern. „In der Nähe von Hannover, in Bram-

los, suchte verzweifelt eine Arbeitsstelle. Auch alle Bemühungen des Arbeitsamtes fruchteten nichts. „Im Januar 1992 bewarb ich mich auf eine Stellenanzeige. Es wurde ein Hausmeister an einer Schule gesucht“, berichtet er. Und endlich hatte Alexander Müller Glück. Er bekam die Stelle, und mit dem Arbeitsvertrag auch eine geräumige Dienstwohnung. Nach 24 Monaten in Behelfsunterkünften hatte die Familie endlich ein menschenwürdiges Zuhause gefunden.

Vieles hat sich seitdem bei den Müllers verändert. Auch Marina Müller arbeitet wieder, denn das Leben in der Bundesrepublik ist teuer. Sie fand eine Halbtagsstelle als Schuhverkäuferin. Vor allem die Kinder kosten viel Geld. „Die wollen zum Schlittschuhlaufen auf die Eisbahn oder regelmäßig zum Sport, wollen ihr Eis oder ihren Hamburger“, weiß die junge Mutter, „und neue Kleidung und Schuhe sind auch nicht gerade billig“, ergänzt sie. Selbst sind die jungen Eheleute bescheiden geblieben. Die Stadt, in der sie seit vier Jahren leben, kennen sie kaum. Noch nie waren sie zusammen in einem Restaurant oder gar im Kino. Vergnügungen haben sie aus ihrem Leben verbannt. Das neue Leben fordert seinen Preis. In dem einen Spar- und nochmals Sparen. Doch vor wenigen Monaten ist für Marina ein Traum in Erfüllung gegangen. Stolz zeigt sie die neue weiße Einbauküche mit Geschirrspüler. Und Alexander freut sich über den neuen großen Fernseher.

Trotzdem will sich das Glück nicht so recht einstellen. Denn es fehlen die Freunde. „Vor allem die Freundin“, so die 32-jährige Mutter. Kontakt haben die Müllers vorwiegend zu Aussiedlern oder zu ihren Familienangehörigen.

Auch Egor und Emma haben eingesehen. „Bei Problemen wenden wir uns noch immer an die Kirchengemeinde. Da fühlen wir uns aufgehoben und verstanden“, sagt die 65-jährige Emma, die oft an ihre alte Heimat denkt. Nur die Kinder haben sich gut eingelebt. Sie haben neue Freunde gefunden. Die Schule allerdings gefällt ihnen nicht. „Viel zu viele Hausaufgaben“, stöhnt der knapp zehnjährige Sascha, und Olessia nicht beständig. Es scheint, als hätten sie ihre alte Heimat längst vergessen. Eltern und Großeltern dagegen noch immer nicht.

Gisela SCHAFFER

Zur Autorin:
Gisela Schäfer lebt als freie Journalistin in Münster und arbeitet vornehmlich für große Publikumszeitschriften.

Rußlands langer Marsch zur Adria

Wie nicht anders zu erwarten, ist das NATO-Ultimatum im Falle Sarajewo wie das Hornberger Schießen ausgefallen. Die Serben haben ihre Geschütze selbst unter UNO-Kontrolle gestellt, teils abgezogen. In Sarajewo wird (im Augenblick) nicht geschossen, dafür gibt es in anderen Gebieten Bosniens weitere heftige Kämpfe. Im Grunde haben die NATO und die „Führungsmacht“ USA damit kein einziges der schwelenden Probleme gelöst. Dem Westen ist es bisher auch nicht gelungen, klare politische Ziele für das unglückliche Bosnien zu definieren. Der Grund dafür liegt auf der Hand: es gibt kein einheitliches westliches Konzept für das ehemalige Jugoslawien.

Rußlands Blauhelme kollaborieren offen mit Serbien

Das einzige greifbare Resultat der ganzen Drohkatastrophe war nicht beabsichtigt — dürfte aber einschneidende, wenn nicht gar verheerende Folgen haben: In einem Geniestreich ist es dem russischen Balkan-Unterhändler Witall Tschurkin gelungen, Moskau in die bosnische Szene einzubringen. Der Russe erwiderte bei den serbischen orthodoxen Brüdern den Abzug ihrer Geschütze. Gleichzeitig gab er Moskaus Außenminister Kosyryew und Jelzin selber dem Westen zu verstehen, daß sie Luftangriffe mißbilligten, daß Serbien die Sympathien Rußlands genieße und — was entscheidend ist — daß Rußland als militärisch-politische Macht auf dem Balkan in Erscheinung treten werde.

In diesem Sinne stellt die Entsendung von 400 russischen Soldaten — später sollen noch einmal so viele folgen — nach Sarajewo eine Sensation und eine Warnung an den Westen dar. Russisches Militär betritt damit — wenn auch brav mit dem blauen Barett der UNO — erstmals eine geostrategische Zone, von der Moskau bisher stets ferngehalten wurde.

Auf dem Berliner Kongreß 1978 hat Bismarck unter großen Anstrengungen verhindert, daß Bosnien-Herzegowina schon damals durch Serbien annektiert und damit Teil der russischen Einflußsphäre wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg zählten die Amerikaner und der Westen über 80 Milliarden Dollar an Titos Jugoslawien, um die Russen (damals Sowjets) von Sarajewo und anderen südslawischen Städten fernzuhalten. Jetzt besteht das Ergebnis eines NATO-Ultimatums darin, daß die Russen ganz offiziell in diese entscheidende Po-

sition einziehen. Die serbische Belgrader Politika formulierte triumphierend: „Die Serben ziehen ihre Waffen zurück — die Russen ziehen in Sarajewo ein!“ Was sich jetzt entwickeln könnte, läßt sich anhand bisheriger Erfahrungen ausmalen: schon bisher zeichneten sich russische UNPROFOR-Truppen im „Sektor Ost“ — das heißt in den von Serben okkupierten Teilen Kroatiens (Slawonien, Baranya) — durch offene Kollaboration mit den serbischen Besatzern und durch feindselige Haltung gegenüber den Kroaten aus. In Sarajewo werden die Russen jetzt möglicherweise bei der Teilung der Stadt zwischen Moslems und Serben — nach dem seinerzeitigen Muster von Berlin — mitwirken und dafür sorgen, daß die serbischen Brüder nicht zu kurz kommen. Der „serbische Sektor“ der bosnischen Hauptstadt könnte sich zu einem Zentrum des russischen Einflusses im Südosten entwickeln. Die verstärkte russische militärische und politische Präsenz wird die Situation nicht nur der bosnischen Moslems, sondern auch Kroatiens und indirekt Sloweniens erschweren. Man bedenke schließlich: Von Sarajewo ist es nicht weit bis zur Adria-Küste. Es wäre ein Treppenwitz der Weltgeschichte, wenn die NATO am Ende zuweige brächte, was nicht einmal Stalin gelang: daß bewaffnete Russen sich an der europäischen Mittelmeerküste einfänden.

Auflösungserscheinungen der NATO im Südosten

Hinzu kommt, daß NATO und Europäische Union mit dem Ausscheren eines seiner Mitglieder, nämlich Griechenland, konfrontiert sind. Die Griechen haben einseitig die Grenze zur Republik Mazedonien geschlossen und eigenmächtig Sanktionen gegen ihren nördlichen Nachbarn ver-

hängt — und das wenige Tage, nachdem der Westen, darunter auch die Bundesrepublik, Mazedonien diplomatisch anerkannt haben. Das allein zeigt schon, daß die NATO in ihrer bisherigen Form im Südosten gar nicht mehr existiert. Griechenland wird eher mit Serbien als mit dem Westen gehen. Jedenfalls nimmt Athen, wie der Fall Mazedonien zeigt, auf die „Solidarität“ des westlichen Bündnisses nicht die geringste Rücksicht.

Damit entsteht an der Südostflanke Europas ein einseitiges noch informeller, aber politisch-strategisch sehr wirksamer, „orthodoxer Block“ Rußland — Serbien — Griechenland. Als Mitglied des westlichen Bündnisses und als präsidierender Staat in der EU haben sich die Griechen in ein „arjanisches Pferd“ serbischer und russischer Interessen verwandelt.

Wie westliche Politiker unter diesen Umständen „Dankesbriefe“ an Boris Jelzin richten können, bleibt unerfindlich. Aber die russische Frage ist nur das eine Problem. Hinzu kommen die bosnischen Moslems, über die der weltweite Islam nach Europa einwirkt. Bis jetzt ist nicht klar, welches Konzept der Westen angesichts der islamischen Frage in Bosnien vertritt. Sicher ist nur, daß der Mythos von der angeblichen jahrhundertelangen harmonischen, multikulturellen und multiethnischen Gemeinsamkeit der in Bosnien lebenden Nationen weit verbreitet ist und sich in den Köpfen von Politikern, Publizisten und anderen Meinungsträgern im Westen festgesetzt hat.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Der Literatur-Nobelpreisträger Ivo Andric, der wie kaum ein anderer Schriftsteller zum literarischen Interpretieren Bosniens wurde, schrieb in seiner „Travniker Chronik“ über dieses Land: „Vier Religionen (Islam, Katholizismus, Orthodoxie und Judentum) leben auf diesem schmalen, gebirgigen und kargen Stückchen Erde. Aber jede der vier Gruppen hat das Zentrum ihres geistigen Lebens fern in einer fremden Welt: in Rom, Moskau, Konstantinopel, Mekka, Jerusalem oder Gott weiß wo — nur nicht hier, wo man geboren wird und stirbt. Und jede von ihnen ist der Auffassung, daß ihr Wohl und Nutzen durch den Schaden der anderen Religionen bedingt ist — und daß der Fortschritt der anderen nur durch den Schaden möglich wird, den man selber erleidet. Jede dieser Religionen hat aus der Intoleranz die größte Tugend gemacht. Jede erwartet

die Rettung irgendwoher von außen — und jede erwartet sie aus einer anderen Richtung.“ Es gibt noch einen weiteren Zeugen — lange vor Andric schrieb im Jahre 1876 der damalige österreichisch-ungarische Außenminister Graf Julius Andrássy: „Prüft man die grundlegenden Ursachen der unerquicklichen Lage, mit der die Herzegowina und Bosnien seit so vielen Jahren ringen, so ist man gleich von vornherein durch die feindseligen und erbitterten Einstellungen überrascht, von welchen Christen und Mohammedanern gegenseitig beseelt sind.“ Andrássy wandte sich schon damals, vor fast 120 Jahren, gegen den von der britischen Diplomatie ausgeklügelten Plan einer „Autonomie“ (heute würde man sagen: gegen einen souveränen Einheitsstaat) Bosnien-Herzegowina. Er warnte in einem Memorandum: „Eine Autonomie Bosniens und Herzegowinas würde den Vernichtungskampf zwischen Christen und Mohammedanern entfesseln.“ Das Ergebnis werde der Geschichte von den beiden Löwen entsprechen, von denen — so Andrássy — „nach Beendigung ihres Kampfes nichts als die beiden Wedel übriggeblieben sind.“

Der zerbrochene Mythos des harmonischen Zusammenlebens

Das waren prophetische Worte. Der Westen aber wird sich auf die Dauer nicht mit ein paar angeordneten und dann doch nicht verwirklichten Luftangriffen aus der Affäre ziehen können. Wenn der theoretisch starke, aber politisch nicht handlungsfähige Westen nicht handelt, werden zwar schwächere, aber handlungswillige Mächte die Initiative an sich reißen. Es bleibt das bedrückende Fazit, daß die westliche Politik in ehemaligen Jugoslawien unter dem Motto „zu wenig und zu spät“ stattfindet. Jene beiden Staaten, die eigentlich die Aufgabe hätten, hier ordnend einzugreifen, sind dazu entweder nicht gewillt oder auch nicht fähig — je nachdem. Stattdessen schwafelt man in deutschen Fernseh-Talkshows von „historischen Belastungen“ — eine billige Ausrede. Dabei seinerzeit Österreich in 36 Jahren Okkupation Bosniens bis Ende des Ersten Weltkriegs mehr für die zivilisatorische und wirtschaftliche Entwicklung dieses unglücklichen Landes getan als 400 Jahre Türkenherrschaft vorher und 70 Jahre Jugoslawien nachher.

Carl Gustaf STROHM

Autoren nutzen geöffnete Archive

Geöffnete Archive und die weitgehende Befreiung der wissenschaftlichen Forschung von staatlichen Zwängen haben russische Autoren veranlaßt, die Geschichte der Rußlanddeutschen ungeschminkt aufzuarbeiten. Mit vier Publikationen zum Thema, die 1992 und 1993 entstanden sind, hat sich jetzt auch die Presse in der Bundesrepublik befaßt.

Bisher war in Deutschland nicht bekannt, was die beiden Autoren Auman und Tschobotarewa („Istorija rossijskij nemevc v dokumentach“, Moskau 1993, 448 Seiten) beschreiben. Seit 1972 habe es in der Sowjetunion Bestrebungen gegeben, in Kasachstan ein 42 000 Quadratkilometer großes „Deutsches Autonomes Gebiet“ zu schaffen, dessen Zentrum die Stadt Jermantau sein sollte. Zwei Jahre lang sollen sich Parteikomitees rund 450mal getroffen haben, um den Plan zu diskutieren. Schließlich wurde ein Gremium leitender Mitarbeiter des Zentralkomitees (ZK) der Kommunistischen Partei gebildet, das konkrete Vorarbeiten leisten sollte.

Wie es in der Untersuchung heißt, sei das Projekt vermutlich nicht ausschließlich deshalb gescheitert,

weil sich von Anfang an unter Rußlanddeutschen, die eine autonome deutsche Republik an der Wolga anstrebten, heftiger Widerstand dagegen formierte. Wenig Eindruck hätten bei dem ZK-Gremium auch Proteste der ortsansässigen Bevölkerung gemacht, die sich sogar in öffentlichen Kundgebungen äußerten. Die Arbeit der Autoren belegt, daß die KPdSU genau über Situation und Stimmung unter den Rußlanddeutschen informiert war. Bis in die 90er Jahre hinein haben staatliche Organe Dossiers über Mitglieder der deutschen Autonomiebewegung angelegt.

Die zweiteilige Dissertation von Tatjana Ilarionowa („Petschat rossijskij nemevc“, Moskau 1992, 139 Seiten, und „Nemeckaja petschat SSSR 1917—1941“, Moskau 1992, 118 Seiten) dokumentiert die Entwicklung der deutschsprachigen Presse der Rußlanddeutschen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es sogar Periodika mit relativ kleiner Auflage (zum Beispiel „A.E.G. Bierzeitung“, „Russische Eisenbahnzeitung“ oder „Hochzeitsklänge“), die sich mit verschiedenen Segmenten der kulturellen Tradi-

tion dieser Volksgruppe beschäftigten. Mit zunehmender Zensur und durch schließlich totale Unterordnung unter die Interessen der Kommunistischen Partei verschwanden diese Titel vollständig. Die erste deutschsprachige Zeitung nach dem Zweiten Weltkrieg erschien erst wieder 1955 in der Altai-Region und hieß „Arbeit“.

Ungeschminkt berichtet Arkadij Germán über die deutsche Minderheit in der Sowjetunion („Nemeckaja avtonomija na Wolge 1918—1941“, Saratow 1992, 192 Seiten). Für seine Untersuchung über Aufbau und Zerschlagung der deutschen Wolga-Republik hat der Lehrstuhlinhaber einer Militärschule in Saratow Dokumente ausgewertet, die der „Bund der deutschen Sozialisten des Wolgabietts“ und das „Kommissariat für deutsche Angelegenheiten im Wolgabietts“ hinterlassen haben. Der Autor ist einer der ersten russischen Schriftsteller, der die Verantwortlichen für die große Hungersnot der Jahre 1921/22 beim Namen nennt. An den Folgen der nicht ganz unabsichtlich herbeigeführten Hungersnot ist damals jeder vierte Wolga-Deutsche gestorben.

ID



PAWLODAR. Die erste Partie modischer Herrenschuhe ist in der am Aluminium-

werk geschaffenen Schuhfabrik hergestellt worden.

Ausrüstungen, Technologie

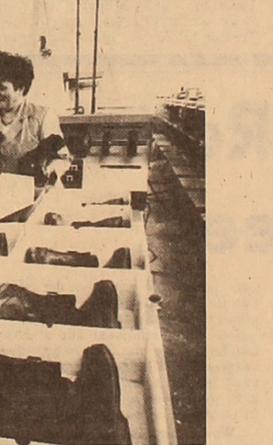


Foto: KasTAG

gien und Rohstoffe dazu sind in Italien angekauft worden. Jährlich werden vom Fließband 70 000 hochwertige Lederschuhpaare kommen.

Die Erzeugnisse, die dem europäischen Standard entsprechen, sind bereits in den Verkauf gelangt und konkurrieren nun ernsthaft mit den ähnlichen Waren der örtlichen Industrie und der Kleinbetriebe.

Unser Bild: Die Produktionsleiterin Ludmilla Pautowa (links) und die Paketerin Tamara Onistschenko überprüfen die Schuhe vor ihrer Lieferung an den Handel.

Foto: KasTAG



Gebiet Nordkasachstan. Etwa 5 Millionen Büchsen Fleischkonserven jährlich kann die dieser Tage angekaufte Konservenfabrik der Shamblyer Spezialwirtschaftsvereinigung im Dorf Troizkoje herstellen. Einen zweiten Betrieb dieser Art gibt es im Gebiet nicht. Er ist dank dem Unternehmertum der örtlichen Einwohner entstanden, die es vermocht haben, ihre eigenen Interessen, die Interessen der Erdölgewinner Tjumen, der österreichischen Unternehmer und der jugoslawischen Fachleute zu vereinen. Jetzt werden in Troizkoje zwölf Arten Fleischkonserven erzeugt. In Zukunft wird das Sortiment 24 Arten erreichen. Unser Bild: „Hier sind die Erzeugnisse, die wir jetzt produzieren“, sagt die Fließbandarbeiterin Natalia Popowa.

Foto: KasTAG

Jacob Schmal Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...

Doch da schlug wiederum ein Gewitter drein: Es wurden zweiseitig Mann für Etappe ausgewählt und zum Abtransport vorbereitet, und ich war auch darunter. Meine Gönner konnten mir nicht mehr beistehen und so ging es wiederum in die weite Welt hinaus. Doch bevor wir uns auf den Weg geben, will ich noch paar Zeilen über das weitere Schicksal unseres ehemaligen Schuldirektors hinzufügen.

Nach vielen, vielen Jahren, im Sommer 1963, hatte ich meinen Lieblingslehrer Franz Munschau, nachdem ich ihn mit großer Mühe brieflich in Wokuta gefunden hatte, besuchen können. Er verbrachte damals seine Sommerurlaube zusammen mit seiner herzensguten Hauskönigin Sinaida Iwanowna ständig in Wolgograd, in ihrer dortigen Wohnung, die sie nun als hochbetagte Rentnerin ständig bewohnen. Franz Munschau war 1943 schon in einem Trudarmisten-Lager repressiert worden und kam nach langen Quälereien bei Verhören für zwölf Jahre in ein Lager für politische Häftlinge nach Wokuta. Dort war ihm das Glück hold, und er konnte sich als Lei-

ter der Planabteilung des Lagers betätigen. So hatte er dort die sonst fast nicht zu erträumende Möglichkeit erhalten, sich frei auch außerhalb der Zone, ohne Bewachung, bewegen zu dürfen auf Grund seines generellen Passierscheins.

Einmal waren frisch etappierte Häftlinge eingetroffen, und Franz Munschau ging nachzusehen, ob er vielleicht Bekannte treffen könnte. Und siehe da: Sein einstiger Studentenfreund aus der Marxstädter Pädagogischen Fachschule und sein nächster Kollege aus den Jahren ihrer gemeinsamen Arbeit in der Grimmer Mittelschule, Christian Schneider, war mit unter diesen Ankömmlingen. Vor Franz Munschau stand ein äußerst heruntergekommener Mann, der nicht mehr an das Leben glaubte, verschlossen und niedergeschlagen. Sofort ging Franz Munschau daran, seinem Freund zu helfen, brachte ihm was zum Essen, tat auch anderes. Das Wichtigste aber konnte er nicht fertigbringen, denn die Etappe begab sich in ein weitergelegenes Lager und so gelang es ihm nicht, Christian Schneider in „seinem“ Lager, zurückzubehalten. Hier hätte er ihn retten können. Schwere Herzens trennten sich diese beiden treuen Freunde. Nie

sahen sie sich wieder. Christian Schneider kam nicht von dort zurück, er blieb in der unfreundlichen Erde bei Wokuta auf ewig liegen, gewiß in einem namenlosen Grab, gewiß ohne jegliches Verzeichnis in den Akten, wie eben auch viele Tausende anderer „Volksfeinde“ — ehrlicher und treuer Menschen unseres Landes. Man kann also schlußfolgern, daß jemand, vielleicht aus Neid oder sonst irgendeinem Grund ihn in jenem „Erholungslager“, wo er Leiter einer Gemüsebaugruppe gewesen war, angezeigt hatte. So muß er der Macht des allgegenwärtigen NKWD unterliegen. Zu jener Zeit war ich aber schon weit von dort entfernt, und konnte im Ural, am Oberlauf der Kama, von der Tragödie dieses Mannes nichts wissen.

Im vorangegangenen Abschnitt hatte ich versprochen, im folgenden über die angesagte Etappe zu schreiben. Inzwischen las ich in der „Literaturnaja gaseta“ Nr. 34 vom 24. August 1988 einen größeren Beitrag von Wladimir Saposchnikow unter dem Fragetitel: „Wer ist trotzdem schuld daran?“ Ganz am Ende seines haarsträubenden Tatsachenberichtes schreibt der Autor: „Man erzählte mir: Man fuhr die Men-

schen auf Barken, und alle zwanzig Kilometer wurde eine gewisse Zahl von Männern und Frauen ans Ufer gesetzt. Da sollten sie sich entweder „einrichten oder sterben“. Der Autor schildert unrechtmäßig entkalkulierte, die Handlung spielt im Jahre 1929, auf dem Fluß Ob und an dessen Ufern.

„Gott im Himmel“, ging es mir durch den Kopf. Das ähneln ja haargenau dem Schicksal unserer wolga-deutschen Frauen. Die wurden genauso gemartert — freilich im Jahre 1942. Zwischen den beiden Daten 1929 und 1942 liegen ganze dreizehn Jahre, aber die „Hand-schrift“ blieb dieselbe, nur möglicherweise inzwischen sicherer geworden, denn in dieser Zeitspanne waren sie bei ihren Untaten organisatorisch gewachsen und waren sich schon absolut sicher, diese blutrünstigen Berija-Scheren.

So entschied ich, mich diesem Thema zuzuwenden. Oben hatte ich schon angedeutet, daß gleich nach meinem Besuch zu Hause vom 1. bis zum 3. August 1942 meine Mutter und alle meine Verwandten mit unter denen waren, die man Ende August auf Barken, tief unter Deck, aus Krasnojarsk auf dem Jenissej in den hohen Norden gebracht hatte, in ein noch viel größeres Elend. Welche Umstände zu diesem Unheil damals geführt haben, weiß auch heute wahrscheinlich noch kaum jemand; möglich, daß es gar keine Gründe dazu gegeben hat, außer daß sie Deutsche waren. Wie diese Fahrt zustande kam, was alles dabei passierte, darüber weißte auch ich viele Jahre hindurch rein gar nichts. Die „Besuche“ meiner Mutter hatten sich eingestellt, gleich wie auch die von vielen anderen Frauen, und als bald ging das Gerücht im Lager herum, man habe die Familien — Frauen, Kinder,

Greise — aus ihren sibirischen Neusiedlungsorten auch schon weggeschleppt, angeblich weiter nach dem Norden, den Jenissej entlang. Niemand wußte etwas Konkretes, jeder sprach, was er irgendwo und irgendwie gehört hatte. Es schien, als gäbe es auf der Welt keinen Menschen, der uns armen Teufeln darüber hätte Bescheid sagen können. Sich aber deswegen an die Lagerbehörde zu wenden, wagte sich niemand, das war einfach undenkbar.

Was mich betrifft, so erfuhr ich die pure Wahrheit aus einem Brief meiner Mutter, den ich im Frühjahr 1944 im Lager Redikor des Uolags erhielt — die erste Nachricht nach August 1942. Darin meldete sie sich befindet sich mit den Kindern im Stanok Potapowo, etwa hundert Kilometer südlich von Dudinka, wohin man sie zusammen mit anderen Frauen schon im September 1942 gebracht habe. Ihre Lage sei unendlich traurig. Großmutter sei ein Jahr zuvor vor Hunger und Elend gestorben, dazu auch viele andere. Frieda, meine Schwester, sei beim Fischfang, Mutter selbst, zusammen mit den Buben, schleppt Brennreiß aus der Tundra herbei, damit die Leute und sie selbst nicht erliegen.

Als ich in der schon genannten jungen baschkirischen Stadt Oktjabrski einigermassen Fuß gefaßt hatte, begann ich, der dortigen Sonderkommandantur die Schwelle abzulaufen mit der Bitte, sie möge doch meine Mutter und meine Geschwister aus dem hohen Norden zu mir kommen lassen. Ich muß sagen, daß man dort dann und wann einen Mann treffen konnte, der ein Menschenherz in seinem Brustkorb trug. Solch einer war der Sonderkommandant, unter dessen „Obhut“ ich stand. Heute noch, wenn ich nach Oktjabrski komme, höre ich öfters befallige Worte über diesen Mann — Sibagatullin war

sein Name. Er schickte die nötigen Papiere dann wirklich ab. Die Zeit lief und zog sich in die Länge, mein Kommandant aber — tröstete und tröstete mich. Endlich meldete meine Mutter, sie fahre los.

Im Spätherbst 1948 erhielt ich ein Telegramm aus Ufa: Mutter mit den Buben seien in Ufa und warten auf seinen Zug. Sie kämen bald in Tuimasy an, ich möge sie von dort abholen. Leicht gesagt abholen! Die Bahnstation Tuimasy liegt etwa zwanzig Kilometer von Oktjabrski entfernt, und ich als Sondersiedler durfte aus meinem Städten ja nicht heraus. Der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 26. November 1948 war zwar noch nicht erschienen, aber die entsprechenden Verordnungen wurden von unserer Sonderkommandantur strikt eingehalten. Da will ich zur Bekräftigung des Gesagten nur ein Beispiel anführen:

Unsere Bohrturnbaubrigaden bestanden meistens aus Wolgadeutschen aus dem Dorf Anton, Kanton Balzer. Vor dem Krieg hatten diese Männer ihr Handwerk in den Erdölbetrieben von Baku erlernt, in den Kriegsjahren wurden sie nun aus verschiedenen NKWD-Lagern hierher zusammengebracht. Einige Namen von ihnen weiß ich noch: Friedrich Baumgärtner — dieser Alte machte den Brigadier und war immer tüchtig bei der Sache, wofür er von unserer ganzen Belegschaft sehr geehrt wurde; Heinrich Krämer, Michael Ganzhorn, Karl Heinz, Alexander Haun, dessen Vater Alexander Haun, Friedrich Dietz, Friedrich Johann, Heinrich Reed, Alexander Weckesser, Konstantin Jost, Alexander Hammerschmidt, Valerian Werner, Karl Willmann, Jakob Lehmann, Heinrich Keil, Friedrich Haun und viele andere. Waren das aber Arbeiter?

(Fortsetzung folgt)

Deutsche Allgemeine Zeitung
der Rußlanddeutschen

Chefredakteur:
Dr. Konstantin Ehrlich
Stellvertreter Chefredakteur,
Chef vom Dienst: Erik Chwatal

Politik, Wirtschaft und Soziales:
Johannes Reisch; Außenpolitik:
Alexander Roschow; Kultur:
Heinrich Auras; Literatur: Herbert Henke;
Briefe: Olga Ament; Nachrichten:
Angelina Richter; Russische Beilage:
Woldemar Stürz; Svetlana Felde,
Alexander Dorsch; Eigenkorrespondenten:
Leonid Bill, Alexander Reisch,
Konstantin Weiser, Tatjana Golowna;
Sonderkorrespondent: Eugen Hildebrand;
Korrespondenten: Ella Jäger, Helene Weber,
Gulmira Shandybalowa; Bibliographie:
Adelina Shelesnaja.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Veredlung von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 168

Что волнует депутатов?

На утреннем пленарном заседании парламента 26 апреля было решено временно отложить начатое накануне обсуждение вопроса об обеспечении деятельности депутатов Верховного Совета и срочно заслушать информацию заместителя премьер-министра, исполняющего обязанности министра сельского хозяйства Сергея Кулагина и председателя Национального банка Даулета Сембаева. При этом общий настрой депутатов был выражен в короткой реплике с места: работаема вторая неделя, но еще ничего «не нарабатано». А между тем из-за нехватки горючего под угрозой срыва весенние полевые работы во многих регионах республики.

Сергей Кулагин дал емкую и в то же время развернутую характеристику положению дел в аграрном секторе вообще и в связи с острым дефицитом горючего в частности. Ведь если в области, где их заготовлено, а вернее — накоплено, по крохам не более 30-40 процентов от количества, нужного для проведения сева.

Никто из парламентариев не ждал, конечно, что прозвучит универсальный и спасительный рецепт, который поможет немедленно улучшить положение. Он и не прозвучал, ибо такового просто нет. Один опыт «общения» с Башкирией чего стоит: она не намерена давать бензин, пока Казахстан не выплатит свой долг — 22 миллиарда рублей. И все же сорвать сев нельзя. Нельзя оставить республику без урожая. Видимо,

тот маневр, который уже действует на практике, сыграет свою роль: сейчас больше горючего дается югу, где посевная в разгаре. Затем увеличенные поставки будут перераспределяться в пользу центра и севера. Естественно, все это — в расчете на общее нарастание поступления нефтепродуктов.

Вопросы депутатов вице-премьеру вышли «за рамки» весенних забот: на что выделить приоритетные дотации, как выстоять в условиях инфляции, как сохранить поголовье, когда сокращается выход молодняка? Ответы на них — в концептуальной программе развития сельского хозяйства до 2000 года, предусматривающей прежде всего ускорение приватизации в аграрном секторе.

Об обеспечении внутренней и внешней устойчивости национальной валюты, политике Национального банка говорил Даулет Сембаев. Он обратил внимание на необходимость установления единой ставки кредитов. Национальный банк, решительного отказа от долгосрочных кредитов, подчеркнул, что никакая система льготных кредитов не гарантирует их возврата. Имеются сложности в кредитовании сельского хозяйства, крайне обременительном для экономики республики, затруднения с покрытием долга и пролонгацией кредитования. Пришла пора решать судьбу и 50 процентов хозяйства, которые по итогам прошлого года оказались нерентабельными.

Сессия приняла к сведению информацию правительства и

Национального банка о мерах по организованному проведению весенне-полевых работ и обеспечению неотложных нужд животноводства.

Затем парламентарии вернулись к вопросу об обеспечении своей деятельности, обсуждение которого продолжилось опять на закрытом вечернем заседании. Конечно, вопросы вышли. Но вот уже в течение двух дней львиная доля рабочего времени депутатов уходит в основном именно на его решение, а проще говоря, речь идет о зарплате, транспорте, жилье и других не чуждых житейских потребностях.

Эти дискуссии, как уже говорилось, проходят конфиденциально, но информация о них все-таки просачивается. Как стало известно, депутаты претендуют как минимум на оклад министра, причем с различными доводками. Но иными и этого кажется мало. Ставится вопрос о том, чтобы парламентарии выплачивали еще так называемые «депутатские», да в размере не ниже десятикратной минимальной зарплаты. Выдвигаются требования, чтобы им предоставляли благоустроенные меблированные квартиры, персональные автомобили, другие блага, естественно, все это за счет налогоплательщиков.

Не слишком ли разгорались аппетиты наших новых народных избранников? И не потому ли им недосуг заняться более важными делами, имеющими общегосударственное значение? (Корр. КазТАГ)

ПАРЛАМЕНТАРИЯМ — МИНИСТЕРСКИЙ ОКЛАД

Всякое закрытое заседание, а тем более парламента, вызывает повышенный интерес у журналистов и в обществе. 27 апреля заместитель председателя Верховного Совета Куаныш Султанов объяснял на пресс-конференции, что таковы причины для проведения такого заседания, на котором принималось постановление об обеспечении деятельности депутатов республиканского уровня, не было. По его мнению, оно вполне могло проводиться открыто, так как парламентарии любого демократического государства имеют право на должный уровень обеспечения своей работы и жизни.

В частности, сообщил Куаныш Султанов, отныне зарплата каждого из 117 депутатов будет равна окладу министра, плюс к ней дополнительные выплаты за выслугу лет, почет-

ные звания и т. д. и 50 процентов оклада на депутатские расходы. Причем последняя сумма не облагается налогом. Каждый парламентарий получит также персональную машину. 120 депутатам, избранным в регионах, жить пока придется в гостиницах, а к концу года планируется выделить им квартиры.

Но информация заместителя спикера оказалась неполной. Есть и дополнительные сведения по депутатскому «довольствию». Скажем прямо, парламентарии не мелочились. Они будут иметь право бесплатно пользоваться всеми видами транспорта, кроме такси. Их служебные квартиры в Алма-Ате полностью должны обставляться мебелью и инвентарем по стандартам гостиницы высшего разряда. Все расходы за проживание в таких апартамент-

тах отнесены за счет бюджета Верховного Совета. К тому же, и все телефонные разговоры — бесплатно, и проезд в столице — за счет государства.

Помощник депутата станет получать по сравнению с помощником министра двухкратное содержание. Отпуск у парламентария составит 36 рабочих дней, лечебное пособие — в размере двухмесячного оклада. Получит он и медицинское, бытовое обслуживание на уровне членов правительства. А на работе — отдельный служебный кабинет, оборудованный современной оргтехникой и средствами связи.

Так что избиратели-налогоплательщики могут быть спокойны: профессиональный парламент поднят на должный уровень. (Корр. КазТАГ)

По страницам „Infodienst“

СВЫШЕ СТА ЛЕТ НЕМЦЫ ЖИВУТ НА АЛТАЕ

Первые поселения немцев на Алтае появились еще в 1890 г.; в Славгородском районе в 1927 г. был основан немецкий район с центром Гальштадт. Из 13 155 жителей области (15 населенных

пунктов) 96 процентов составляли немцы. При Сталине в 1938 г. район был ликвидирован. Первоначальные границы восстановлены в июне 1991 г. (1100 кв. км). Население составляет 21 тыс. человек (средних около 18 тысяч немцев), проживающих в 16 деревнях. Центр — Гальштадт (числен-

ность населения — около 1 700 человек). Сельское хозяйство плохо развито на сухих почвах кулундской степи, слабо развиты также перерабатывающая промышленность. На всей территории Алтайского края немцев демографическая группа занимает по числу жителей (около 130 тысяч человек) второе место после русских. Самый большой приток населения область пережила во время и после войны, когда из Поволжья и Украины на Алтай были переселены в административном порядке немцы, а также лица, пережившие так называемую «трударию» (стар-

Интервью на острых углах

СПРУТ

В антимонопольный комитет «Шмель» пришел с докладом визитом, чтобы выяснить, права ли непримиримая оппозиция сатириков, обвинившая редакцию в монополизации юмора. Поясним читателям, что несомненно люди это не только в политике, но и в литературе, и в журналистике, что вообще-то вполне естественно и полезно, потому что стимулирует творческое соревнование: кто напишет острее и смешнее.

Разговор начался с вопроса, который задал начальник управления по надзору за соблюдением антимонопольного законодательства Госкомитета Республики Казахстан по антимонопольной политике Игорь Арлиевич Ущуров:

— Какой у вас тираж? Если вы обеспечиваете улыбайками более 35 процентов населения Казахстана, тогда мы сможем применить к вам антимонопольные санкции.

— Ну что вы! — прожужжал «Шмель». — Нам такое и не снилось! Цены на бумагу, полиграфические услуги и за доставку растут так стремительно, что тут не до смеха. Журнал становится читателям не по карману. На второе полугодие мы установили цену за один

экземпляр журнала 1 тенге, а за доставку связисты накинули 2 тенге и 40 тианов. Ох, задумай нас цены, разорвет! И некому будет разоблачать коррупционеров — чиновников, демагогов, расхитителей, взяточников, нуворишей, рожденных из грязной пены рыночных отношений.

— И монополистов, — тактично напомнил Игорь Арлиевич.

— Совсем упустил из виду! — саморективно прожужжал «Шмель».

— Не вы первый, не вы последний, — у нас так сложилось с этим экономическим спиритом, что совсем забыли о его существовании. А он своими шушальными опутал все и вся. Пока мы разоблачали монополистов за блатом, у нас у самих возник антимонопольный комитет, чтобы он не прикончил реформы. Монополист что хочет, то и выпускает, как хочет, так и обслуживает, какие цены назначит, по тем и придется покупать. Не нравится, иди на все четыре стороны — конкуренции то никакой... И ни Госкомитет, ни Госприемка — никто так ничего изменить и не смог, потому

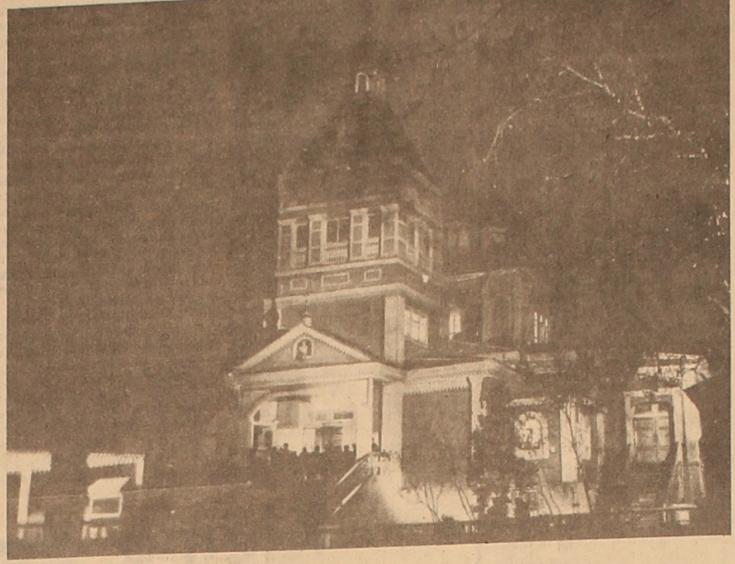
что государство одной рукой производило, а другой — принимало. А кто сам себя обидит? — Но сегодня монополисты попржиали хвост, а? — Как бы не так. По-прежнему диктуют свои условия потребителям — не успеваем привозить их в чувства. Вот вам пример. Производственное объединение «Атыраублаз» принудило заключить с собой договоры, по которым за голубое топливо потребители должны были расплачиваться натурой: автотранспортом — выделенным машинами, домохозяйственным комбинатом — арматурой, колхозы и совхозы — мясом, рыбой и мукой.

— А что тут плохого? — Потребители ставят в неравные условия. Тот, кто привез мукку и мясо, получает баллоны с газом в первую очередь, а у кого ничего кроме денег нет, а последнюю.

— Хорошо, что местные стоматологи не последовали примеру газоников: хочешь вырвать зуб, неси бутерброд с икрой.

— Да, приходится одергивать тех, кто нарушает права потребителей. Иначе говоря, нас с вами. А наши «клиенты» идут на самые хитроумные уловки. Производственное объединение «Карагандауголь» направило всем директорам шахт письмо с рекомендацией заключать все виды страхования с фирмой «Глория».

— Так это замечательно! Если что-нибудь случится с рабочим, «Глория-С» тут же придет на помощь.



Завтра у русской православной церкви — Пасха



КОРЕЙСКИЙ КУЛЬТУРНЫЙ ЦЕНТР РАБОТАЕТ

В Карагандинском областном музее изобразительных искусств экспонируется выставка декоративно-прикладного искусства Северной Кореи, организованная при содействии карагандинского Корейского национального культурного центра. Экспозиция выставки знакомит горожан с произведениями мастеров корейского народного творчества.

Правление областного Центра корейской культуры поддерживает дружеские связи со своими зарубежными соот-

ественниками из Южной и Северной Кореи, организовало платные курсы по изучению корейского языка как родного, мечтает об открытии факультета корейской филологии в Карагандинском госуниверситете.

В возрождении корейского языка и культуры, национальных традиций и обычаев участвуют председатель Центра корейской культуры Олег Пак, генеральный директор карагандинской фирмы «Жарасым», лидер областной организации Союза инженеров Казахстана,

кандидат технических наук Платон Пак, журналист областной газеты «Индустриальная Караганда» Татьяна Тен, ректор Карагандинского частного университета предпринимательства и культуры менеджмента профессор Валерий Цой, инженер научно-производственной фирмы «ОКТАНТ» — Центра новых технологий Карагандинской городской администрации — Андрей Ким, адвокат Тамара Нам и другие.

Гюнтер ШТАЙН

В старой форме новое содержание

Вопросом приватизации был посвящен очередной единый политический в Северо-Казанской области. Во все районы в последнюю пятину месяца выехали двенадцать информационных групп.

Помощь северказахстанцам лучше понять государственную

политику, принять непосредственное участие в обсуждении насущных задач — таково предназначение единых политгрупп, мечтает об открытии факультета корейской филологии в Карагандинском госуниверситете.

В возрождении корейского языка и культуры, национальных традиций и обычаев участвуют председатель Центра корейской культуры Олег Пак, генеральный директор карагандинской фирмы «Жарасым», лидер областной организации Союза инженеров Казахстана,

кандидат технических наук Платон Пак, журналист областной газеты «Индустриальная Караганда» Татьяна Тен, ректор Карагандинского частного университета предпринимательства и культуры менеджмента профессор Валерий Цой, инженер научно-производственной фирмы «ОКТАНТ» — Центра новых технологий Карагандинской городской администрации — Андрей Ким, адвокат Тамара Нам и другие.

Александр РАЙШ

Вести из Караганды

ШАХТНЫЙ МЕТАН МОЖНО ИСПОЛЬЗОВАТЬ В БЫТУ

Разработке Карагандинского угольного месторождения уже не первый десяток лет, но газ метан, являющийся результатом химических реакций в залежах угля, по-прежнему относится к отходам производства в то время, как его с успехом можно применять для тепло- и газоснабжения жилых зданий.

Пока проходит только исследование. Этим занимаются специалисты объединения «Карагандауголь», отрасли, институты. Предполагается, что будут созданы районные или квартальные центры, расположенные недалеко от скважин. Скважины бурятся в пластах угля.

Добытый газ доставляется для отопления домов в районные или домовые котельные. Сейчас он в порядке эксперимента сжигается на шести котельных.

Специалисты планируют, что в дальнейшем метан будет подаваться прямо в квартиры. Есть мнение, что с обеспечением населения этим газом проблем не будет, так как решены вопросы его добычи и транспортировки, активизация метаноудаления из пластов. В наличии — серийные оборудование. Правда, отсутствуют приборы и устройства защиты, контроля и учета газа. К счастью, все это есть в кордонном.

И, конечно, несомненная выгода данного проекта в том, что воздух в Караганде после перехода котельных на газ станет чище.

Названный продукт даже в частных магазинах и на вешевых рынках появляется редко.

Дефицит вызван тем, что стоит цех по выпуску стиральных порошков Шахтинского завода синтетических моющих средств. Распад СССР привел это предприятие к катастрофе: до сих пор не найден заменитель сырья, которое доставлялось из республик бывшего Союза. Страдают рабочие: они часто вынуждены находиться в отпусках без содержания.

Недавно заработали цеха по выпуску мыла и пеномоющих средств, однако это временное оживление производства не способно удовлетворить огромный спрос на моющие и чистящие средства, который лихорадит казахстанский рынок.

ЖИТИЕ-БЫТИЕ БУДУЩЕГО

Специалисты кафедры коммунальной гигиены и гигиены детей и подростков Карагандинского медицинского института предлагают новые нормы, которые должны учитываться при строительстве жилых зданий: продолжительность воздействия солнечных лучей, воздухообмен вокруг здания, микроклимат.

Большое значение имеет жилая площадь. В семьях, где приходится 12 квадратных метров на человека, заболеваемость на 54 процента ниже, чем в семьях с нормой 9 квадратных метров жилой площади на человека.

«Эти и другие факторы влияют на вентиляцию легких и терморегуляцию организма, то есть на здоровье человека», — к такому выводу пришел в результате многолетних исследований доктор медицинских наук, доцент медицинского института Э. Батенов. На основе его работ составлены рекомендации, которые переданы главному государственному санитарному врачу республики.

Татьяна ГОЛЕНЕВА

ХОЗЯЙКИ СТРАДАЮТ АЛЛЕРГИЕЙ

Реклама стиральных порошков по телевидению вызывает у многих хозяек «аллергию». Нет, не по причине ядовитости порошков, а из-за их отсут-

ствия. Названный продукт даже в частных магазинах и на вешевых рынках появляется редко.

...Из Кустаная

РАБОТА ВОЗВОСНИЛАСЬ. НАДОЛГО ЛИ?

Больше двух месяцев многолетний коллектив Кустанайского завода химического волокна находилась в вынужденном отпуске, не предусмотренном никакими законами о труде.

По этой причине большинство семей хнычало, что называется, с кваса на хлеб. Поэтому рабочие и служащие с большой радостью встретили решение о возобновлении выпуска волокна. Правда, запущены только два из трех основных производств: по выпуску поливинилхлоридного волокна и нитроновых нитей. Причем первое — на одну четверть, а второе — на половину введенных мощностей.

Возобновлению работы в какой-то мере способствовали зачет взаимных долгов и заинтересованность потребителей в быстрейшем получении продукции предприятия.

Кустанайский химзавод, как, впрочем, и некоторые другие предприятия региона, в свое время строился в расчете на привозное сырье. Но теперь источники сырья оказались в зарубежье и стали недоступны не только потому, что Казахстан вытеснен из рублевой зоны. Мешают также таможенные барьеры.

Проведя взаимозачет платежей, руководство предприятия нашло оборотные средства на ближайшие два месяца. А что дальше?..

Заинтересованная в выпуске химических волокон национальная акционерная компания «КРАМДС» обещает необходимую финансовую помощь. Но если этого не произойдет и не будет найден надежный источник пополнения оборотных средств, завод химволокна через короткое время вновь остановится.

БРИФИНГ В УВД

В областном управлении внутренних дел стало традицией проводить брифинги журналистов. На последнем речь шла о состоянии дела по охране общественного порядка.

Предоставленная работникам средств массовой информации статистика показывает, что в области по-прежнему сохраняется высокая криминогенная обстановка.

По сравнению с первым кварталом прошлого года в нынешнем раскрытаемость преступлений уголовно-наказуемого состава всего чуть больше половины. Увеличилось число краж в быту и домашних краж, где раскрытаемость еще ниже, всего 30 процентов.

Что же касается общественного порядка, то здесь, как сказал начальник соответствующего управления подполковник милиции Юрий Кирикин, «особо волноваться не стоит».

На улицах областного центра и других населенных пунктов сейчас несколько не опаснее, чем, скажем, пять лет назад. В прошлом году удалось стабилизировать подростковую преступность, в нынешнем даже несколько сократить ее. Достичь этого удалось за счет увеличения численности патрульно-постовой службы, ее мобильности, применения дополнительных аппаратуры связи и так далее.

На вопрос вашего корреспондента, как сейчас обстоит дело с привлечением добровольных помощников милиции к охране общественного порядка, Юрий Кирикин ответил:

— Есть положительные примеры, в частности, в городе Рудном в прошлом году создан рабочий отряд милиции из пятидесяти человек. Все они освобождены от работы на производствах, хотя продолжают там же получать заработную плату. В нынешнем году создан второй такой отряд из 55 человек. В совхозе Соновском Наурузовского района всех совхозных сторожей объединили в группу, в обязанности которой входит и следить за общественным порядком. Эти опыты показали, что дело стоящее. Особенно большую помощь патрульно-постовой службе такие формирования могут и должны оказывать в областном центре. Но хозяйственники не идут на выделение рабочих отрядов, ссылаясь на финансовые трудности.

Брифинг закончился ознакомлением со средствами индивидуальной защиты сотрудников милиции.

Константин ЦАЙЗЕР

В Карагандинском областном музее изобразительных искусств экспонируется выставка декоративно-прикладного искусства Северной Кореи, организованная при содействии карагандинского Корейского национального культурного центра. Экспозиция выставки знакомит горожан с произведениями мастеров корейского народного творчества.

Правление областного Центра корейской культуры поддерживает дружеские связи со своими зарубежными соот-

КОЛОНИЯ КОНСТАНТИНОВКА

По страницам „Infodienst“

(Окончание. Начало на 3 стр.)

линские исправительно-трудовые лагеря).

Высокий естественный природный ландшафт, не ослабляющая иммиграция и определенные привилегии (право на приобретение земельных владений) привели в начале XIX в. к образованию многочисленных немецких дочерних колоний за пределами поселенческих областей в Западной Сибири.

В дореволюционной России немецкая демографическая группа занимала девятые место, число немецких деревень выросло до 3 500. В середине XIX в. в деревнях было введено всеобщее школьное обучение. В Гальштадте существовал также пользующийся признанием учительский институт. После Февральской революции 1917 г. образовалась немецкое автономное движение, которое стало региональными центрами, один из которых находился в Славгороде.

План двора у всех одинаков. Дом стоит вдоль улицы и, как правило, без окон, выходящих на нее. Вправо от дома, под прямым углом расположены летняя кухня, домашняя пекарня, камера-хранилища, баня и др. С левой стороны стоят амбар, птичник и коровник. В глубине на 20-25 метров двор замыкают конюшня, клуня и навес для инвентаря. С этого закрытого двора, напротив дома имеются еще один ворота. И если ворота на ночь закрываются на запоры и с цепи спускаются собаки, то без хозяина во двор не войти и со двора не выйти.

Все окна дома выходят во двор и снабжены ставнями. Вход в дом через веранду. Стены дома побелены, ворота, калитка, двери, оконные рамы и ставни, пол веранды окрашены. На воротах, по карнизу дома и веранды и над окнами красуются узоры из резьбы по дереву. При сравнении домов создается впечатление, что хозяева соревнуются между собой, стараясь переколотить друг друга по количеству и красоте этих украшений.

В ее «биологическое» поле автор попал мигнувшим летом, когда несколько дней своего трудового отпуска провел на берегу Иссык-Куля, в доме одной очень гостеприимной немецкой семьи, состоящей всего из двух пенсионеров, мужа и жены, вернее будет сказать, когда он со своими спутниками только ехал туда и еще ведал, что на берегу большого озера они отыщут кляйне этой четой, которая их, чужих людей, коих до того дня и в глаза никогда не видела, примет столь радушно.

А выйти за границы этого поля путем элементарного обмена государством, то, чтобы автор, надумав спустя полгода после пребывания на кляйне доить инзел, когда отчаялся помочь этим пенсионерам, вернее, Христине, сильно страдающей болезнью ног.

К счастью или к несчастью (одному Богу известно, как тут правильно), спутниками автора были два молодых человека (он и она) из Германии, которые, узнав о страданиях Христины и невозможности тут, в СНГ, купить эффективное лекарство, вылезали помочь. Воскрости, едва автор после отпуска приступил к работе (к тому времени один из его германских спутников уже вернулся к себе во Франкфурт-на-Майне), он получил из Германии дефицитнейшее и очень дорогое (и то, и другое по нашим меркам) лекарство для Христины.

Чрезвычайно обрадовавшись предоставленной германскими друзьями возможностью облегчить страдания больного человека, автор тот час же поспешил на почту отправить бандероль в Кыргызстан и получил там, как сказал бы один из героев Михаила Шолохова, отгул.

Работники почты выразили крайнее удивление тем, что житель столицы суверенного государства Республики Казахстан, то бишь автор этих строк, не знаком с элементарными таможенными правилами, запрещающими высылать в зарубежье, коим является теперь Кыргызстан, лекарства. А неинформированный об элементарных правилах житель столицы суверенного государства, в свою очередь, высказал им свое сильное удивление тем, что он не может отправить бандероль в село, расположенное, хотя и за границей, но всего в нескольких часах езды от Алма-Аты, в то время, как совершенно беспрятственно получил ее из Франкфурта-на-Майне. В ответ на это почтовые молча пожали плечами, что, по всей видимости, должно было означать, во-первых, а при чем тут мы, то есть они, почтовики, и во-вторых, ну и наивный же вы, то есть пожелавший выслать лекарство хотя и больному старому человеку, но за границу.

По истечении некоторого времени (оставшаяся чрезвычайно и антиуманный запрет просто не может долго действовать), автор, каждый раз негодуя, предпринял еще

одной попытке отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

«Хорошо», — сказали ему на почте, — только заполните двенадцать попыток отослать больному человеку лекарство, пока, наконец, к нему (должно быть, откуда-то издалека) не пришла простая, как оконное стекло, мысль не говорить работникам почты, что в бандероль вложено лекарство, а сказать, что там лежат, к примеру, сувениры-безделушки, то есть обмануть в их лице государство. И вот тогда он над глупостью засмеялся.

о войны на территории всей Западной Сибири проживало около 78 тысяч немцев (больше всего в них — 30 тысяч — на Алтае), то их число возросло на сегодняшний день лишь в Алтайском крае до 130 тысяч за счет новых поселенцев в результате насильственного и свободного переселения, а также благодаря возвратившимся из исправительно-трудовых лагерей (так называемой «трудармии»). Лишь в 1991 г. Немецкий национальный район в административном регионе Славгород вновь ожил и насчитывает сегодня около 20 тысяч российских немцев.

ВОЗВРАЩЕНИЕ ИЗ «ХОЛОДНОЙ ЧУЖОЙ СТРАНЫ»

Разговор с Катариной Элдерт после ее возвращения из Федеральной Республики Германия на сибирскую родину.

— Фрау Элдерт, вы совсем недавно вернулись с семьей из Германии. Вам там не понравилось?

— Мы эмигрировали в Германию в январе 1993 г., как мы думали, навсегда. Мы находились в двух лагерях, принимающих переселенцев, всего один месяц, после чего нам с помощью знакомых удалось снять квартиру. Даже поиски работы оказались успешными, может быть потому, что мы оба хорошо говорим по-немецки. Мы не хотели брать податочных, а зарабатывать на жизнь самостоятельно. Мой муж начал работать в строительной фирме, я — на небольшом предприятии по производству школьных принадлежностей и канцтоваров. Од-

нако с нами каждый раз заключали только временные трудовые договоры сроком лишь на три месяца и в зависимости от производственной ситуации. Мать моего мужа проживает между тем в Германии, там же проживают его брат и сестра. В Германии красиво — все так чисто, аккуратно, все можно купить, там даже было в русском магазине; там можно было купить все то, чего мы не видели уже годами. И все равно жизнь там не оказалась такой, как мы ее себе представляли.

— А как вы ее себе представляли?

— Мы ведь ее почти не знали. Я в свои 39 лет нигде не бывала дальше Барнаула, никогда не была в Москве, не говоря уже о заграничье. Знакомые, уехавшие до нас, писали только о хорошем. А когда ты там и начинаешь спрашивать, то замечаешь, что почти никто не счастлив по настоящему. Ну, начинают объяснять, что они делают это ради детей, во имя их будущего. У нас тоже есть дети: три дочери в возрасте от 11 до 15 лет. Может быть, именно они помешали для нас основной причиной возвращения в Сибирь. Я часто плакала, дети тоже.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

нако с нами каждый раз заключали только временные трудовые договоры сроком лишь на три месяца и в зависимости от производственной ситуации. Мать моего мужа проживает между тем в Германии, там же проживают его брат и сестра. В Германии красиво — все так чисто, аккуратно, все можно купить, там даже было в русском магазине; там можно было купить все то, чего мы не видели уже годами. И все равно жизнь там не оказалась такой, как мы ее себе представляли.

— А как вы ее себе представляли?

— Мы ведь ее почти не знали. Я в свои 39 лет нигде не бывала дальше Барнаула, никогда не была в Москве, не говоря уже о заграничье. Знакомые, уехавшие до нас, писали только о хорошем. А когда ты там и начинаешь спрашивать, то замечаешь, что почти никто не счастлив по настоящему. Ну, начинают объяснять, что они делают это ради детей, во имя их будущего. У нас тоже есть дети: три дочери в возрасте от 11 до 15 лет. Может быть, именно они помешали для нас основной причиной возвращения в Сибирь. Я часто плакала, дети тоже.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

Мы хотели прижиться в Германии, но там, где мы оказались, нам не дали для этого никакой возможности. Может быть, в других местах лучше, я не знаю.

— Но ведь вы имели работу, коллег по работе, квартиру и минимум языковых проблем. Разве это не способствовало налаживанию достаточных первоначальных контактов?

— Знаете, я работала в России продавщицей и поэтому привыкла общаться со многими людьми. Кроме того, там, где я жила, все знали друг друга, и никто не проходил молча мимо. На предприятии, где я работала в Германии, поговорить можно было лишь в перерывах между работой, но там я была посторонней. «Ты не немка», — сказали мне женщины, — ты русская и ео аташеши. Если бы ты была из Америки, еще куда-бы ни шло, а так ты всегда останешься русской». Я показала им свое свидетельство о рождении, рассказала о Республике Поволжья, о трудовых лагерях — они этому не поверили. «Ты русская», — не устали они повторять, — а мы должны на вас работать. Это неправда, я там хорошо работала, и шеф хотел меня любой ценой оставить, потому что я каждый раз выполняла норму. А деньги от государства мы получали всего лишь один месяц, мы, в отличие от многих других, даже не нуждались в языковых курсах. Я чувствовала себя потом так несчастной, что почти каждый день плакала. Я этого просто уже не выдержала.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

— Мы жили в деревне вблизи Падерборна и были там почти единственными переселенцами. Мы пытались наладить контакт с жителями, однако большинство из них даже не отвечали на наши приветствия на улице. Мы были для них чужие, что называется, иностранцы.

— Почему?

Уважаемая редакция!
Высылаю вам выписку из дневника моего отца Эдуарда Вильгельмовича Шульца о самой первой колонии немцев на территории Казахстана Константиновке (Сары-Агачский район), образовавшейся 102 года тому назад. Отца подал в эту колонию в 1915 году, высланный вместе со всеми царским правительством из Волыни. Поэтому он видит Константиновку в постоянном сравнении со своей родной Волынью.

В дневнике узбеки называются сартами, как их тогда называли, а казахи — кыргызами, отец уверяет, что они сами себя называли кыргызами и отзывается о них с большой теплотой. Гонорар оставьте газете.

С уважением
Оскар ШУЛЬЦ

Каскеленский район
Алма-Атинская область

место, их встречали родственники, соплеменники, единовещники, но чаще всего просто односельчане. Им на первый случай могли предоставить крышу над головой, помочь продуктами, тяглом и советом. Но бесспорно одно, что первым поселенцам в начале было очень тяжело. Надо было привыкнуть к сухому и жаркому климату, или найти способы, чтобы противостоять ему. Следовательно освоить новые приемы земледелия, методы обработки земли. Совершенно новым было для них орошение со строительством арыков, шлюзов, разводкой арыков по полям, которые были очень неровными (бухты, низины, перепады поверхности земли на несколько метров). Надо было также научиться общаться с местным населением — кыргызами, сартами, а также живущими здесь русскими, языки которых они не знали.

Совершенно новым для всех было строительство. Леса здесь нет. Поэтому основным строительным материалом является глина. Из нее делают саман, из которого кладут стены. Люди это освоили быстро, но это весьма трудоемкая работа и требует определенной выдержки во времени. Поэтому наряду с саманом они освоили другой прием — кладку стен (обычно сараев) из глины без самана. Для этого устанавливаются параллельно два шеста и между ними трамбуются глино-соломенная смесь. Пройдя один круг, штыи поднимают выше и снова набивают пригответленной смеси.

Сейчас зажиточные бауэры нанимают для строительства своих дувалов (заборов) мест-

Конечно, такие крыши, стены и заборы требуют определенного ухода, то есть ежегодную затирку, частичный ремонт и прочее, но в дзешних условиях это был единственный, причем даровой, стройматериал. Поэтому постройки в первые годы стоили столько, сколько приходилось платить за лес на коски, рамы, дверные полотна и кругляк для крыши. Остальное — труд.

Но это было вначале, а теперь, в последние годы, когда благосостояние колонистов значительно возросло, на месте прежних домов появились настоящие палаты. Теперь в селе несколько кирпичных домов, остальные хотя и саманные, но поставлены на 1—1,5 аршинные фундаменты и имеют шатровые крыши, покрытые кровельной жстью и окрашенные в яркий зеленый или красный цвет. С улицы каждый двор огражден забором (дувалом) с одним большими воротами и калиткой.

План двора у всех одинаков. Дом стоит вдоль улицы и, как правило, без окон, выходящих на нее. Вправо от дома, под прямым углом расположены летняя кухня, домашняя пекарня, камера-хранилища, баня и др. С левой стороны стоят амбар, птичник и коровник. В глубине на 20-25 метров двор замыкают конюшня, клуня и навес для инвентаря. С этого закрытого двора, напротив дома имеются еще один ворота. И если ворота на ночь закрываются на запоры и с цепи спускаются собаки, то без хозяина во двор не войти и со двора не выйти.

Все окна дома выходят во двор и снабжены ставнями. Вход в дом через веранду. Стены дома побелены, ворота, калитка, двери, оконные рамы и ставни, пол веранды окрашены. На воротах, по карнизу дома и веранды и над окнами красуются узоры из резьбы по дереву. При сравнении домов создается впечатление, что хозяева соревнуются между собой, стараясь переколотить друг друга по количеству и красоте этих украшений.

В ее «биологическое» поле автор попал мигнувшим летом, когда несколько дней своего трудового отпуска провел на берегу Иссык-Куля, в доме одной очень гостеприимной немецкой семьи, состоящей всего из двух пенсионеров, мужа и жены, вернее будет сказать, когда он со своими спутниками только ехал туда и еще ведал, что на берегу большого озера они отыщут кляйне этой четой, которая их, чужих людей, коих до того дня и в глаза никогда не видела, примет столь радушно.

А выйти за границы этого поля путем элементарного обмена государством, то, чтобы автор, надумав спустя полгода после пребывания на кляйне доить инзел, когда отчаялся помочь этим пенсионерам, вернее, Христине, сильно страдающей болезнью ног.

К счастью или к несчастью (одному Богу известно, как тут правильно), спутниками автора были два молодых человека (он и она) из Германии, которые, узнав о страданиях Христины и невозможности тут, в СНГ, купить эффективное лекарство, вылезали помочь. Воскрости, едва автор после отпуска приступил к работе (к тому времени один из его германских спутников уже вернулся к себе во Франкфурт-на-Майне), он получил из Германии дефицитнейшее и очень дорогое (и то, и другое по нашим меркам) лекарство для Христины.

Чрезвычайно обрадовавшись предоставленной германскими друзьями возможностью облегчить страдания больного человека, автор тот час же поспешил на почту отправить бандероль в Кыргызстан и получил там, как сказал бы один из героев Михаила Шолохова, отгул.

Работники почты выразили крайнее удивление тем, что житель столицы суверенного государства Республики Казахстан, то бишь автор этих строк, не знаком с элементарными таможенными правилами, запрещающими высылать в зарубежье, коим является теперь Кыргызстан, лекарства. А неинформированный об элементарных правилах житель столицы суверенного государства, в свою очередь, высказал им свое сильное удивление тем, что он не может отправить бандероль в село, расположенное, хотя и за границей, но всего в нескольких часах езды от Алма-Аты, в то время, как совершенно беспрятственно получил ее из Франкфурта-на-Майне. В ответ на это почтовые молча пожали плечами, что, по всей видимости, должно было означать, во-первых, а при чем тут мы, то есть они, почтовики, и во-вторых, ну и наивный же вы, то есть пожелавший выслать лекарство хотя и больному старому человеку, но за границу.

По истечении некоторого времени (оставшаяся чрезвычайно и антиуманный запрет просто не может долго действовать), автор, каждый раз негодуя, предпринял еще

Kleine deutsche Insel на берегу большого озера

ЧАСТЬ ПЕРВАЯ. ИЗ ТРЕХ ЗАПИСЕЙ. О ТОМ, КАК АВТОР И ЕГО СПУТНИКИ ДОБИРАЛИСЬ ДО КЛЯЙНЕ ДОЙЧЕ ИНЗЕЛ НА БЕРЕГУ БОЛЬШОГО ОЗЕРА

ЗАПИСЬ ПЕРВАЯ. О НЕКОТОРЫХ АСПЕКТАХ ЧЕЛОВЕЧЕСКОЙ ГЛУПОСТИ И ОБ ОДНОЙ ПОПЫТКЕ АВТОРА ОБМАНУТЬ ГОСУДАРСТВО

Прочитав в республиканской газете развернутую информацию о предложении Нурсултана Назарбаева — президента Республики Казахстан, образовать из независимых государств, бывших «братских» (почему не сестринских?), республик бывшего СССР Евразийский союз с наднациональными государственными структурами, парламентской денежной валютой, без границ и таможен и так далее, которое, увы, не нашло у его коллег в СНГ поддержку (потому, должно быть, что у них еще не созрело), — прочитав об этом, автор этих записок уже в который раз в течение последних трех месяцев вспомнил о своем недавнем решении обмануть государство.

А вспомнив и подумав, что если бы идея господина Назарбаева нашла поддержку и материализовалась, тогда бы ни ему, то бишь автору, ни другим, ни теперь, ни позже когда-либо не понадобилось бы прибегать к им маленьким, ни к большим обманам государства, — подумав так, он открыл свой блокнот, чтобы внести туда очередную запись, присвоив ей «сеитенци» о глупости, записанной именно тогда, когда решил обмануть государство.

На глупость, проявляемую отдельным человеком, либо государством, реагировать лучше всего смехом, гласит сия эссеистика, которую сам же автор считает не иначе, как банальной. И мы, не лишняя даже в нынешнюю кризисную, затряхивающую по воде немелких политиков и эконо- Одним словом, эти дома и дворы своей аккуратностью, строгостью, чистотой и приятным видом могли бы служить примером для многих жителей других сел, а будь они в городе — хозяин мог бы ими гордиться.

Но смеется, как правило то, что в смехотворческий момент не находится в поле действия глупости, особенно государственной, которое, как вы сами понимаете, тысячекратно больше, чем поле индивидуальной глупости, и сила ее воздешствует тысячекратно же мощнее той, которую обладает глупость отдельного взятого человека, исключая, разумеется, случая, когда этот отдельно взятый человек занимает верхнюю ступень иерархической лестницы. Это — во-первых.

Во-вторых, смеется то, что смеется последним. Это сказано не вчера и сказано правдиво.

Понятие «смеется последним» автор предлагает читателям понимать расширительно, то есть и так: по истечении времени, когда глупость утрачивает свою силу, смешно становится и тому, кому в период действия глупости было не до смеха. У автора есть полное основание к числу этой категории смеющихся последними отнести и самого себя, поскольку первоначально, когда он попал в поле действия глупости, о которой ниже поведет разговор, он шибко злился, а потом, решив самым элементарным, примитивным способом, называемым просто обманом, выйти за границы этого поля (решить — еще не значит выйти), он начал смеяться.

По правде говоря, за свою некоторую жизнь автор не единожды попадал в поле человеческой глупости как государства в целом, так и отдельно взятого его представителя (а кто, впрочем, из наших со-

скими и так далее. И когда самолет, направлявшийся из Ташкента в Ош с детьми Паина на борту, находился еще в воздухе, ташкентская милиция позвонила по телефону своим киргизским коллегам, объяснила ситуацию и попросила встретить детей и доставить их отцу. Так и было сделано без разбора, выяснения личностей, волокуты, слез и взлчток, что сегодня выглядит едва ли не как сказка...

Спустя года полтора после этого

Вернисаж художника Кнутова

...Все люди часто придумывают себе то, чего у них нет. Трус — храбрость, слабые — силу, несчастные — счастье, бедари — талант. Когда я взглянул на работы художника Андрея Кнутова, вдохнул о невероятном обличьем: не впадала на иллюзию изображения, здесь не было придуманности, натушности от желания выпрыгнуть из себя самого, напыщенности и вымученности страданий от попыток изобразить «что-то». Мир иллюзий был естественен и дышал сокровенной правдой художника.

«Голубая женщина» — фигура молодой женщины, сидящей на подоконнике, поспевающей с небом, тогами, облаками. Контраст голубого серо-голубого тона неба и синих гор с обжигающе ярким и живым телом непохоже тревожит чувства, вынуждает поверить в реальность образа.

«Посланец Атлантиды» поразило своим цветом решением. Избегаю ярко-красного, зато использую множество других тонов и цветовых переходов. Кнутов дал сумеречным цветам равные права с яркими красками.

«Второе пришествие», «Торжество плоти», «Иллюзия озерности»... Становилось очевидным, что художник если и не осознанный, то уж во всяком случае бессознательный противник слепой натуры. Зато — наблюдательный.

...И так велико было желание увидеться с художником, который не пытался «надувать» абстрактными выдренными и миром гиперфотированного счастья, но который принес нам на суд свой мир! Оставила свой номер телефона с убедительной просьбой позвонить.

Звонок раздался в тот же вечер. Мы договорились встретиться через три дня в редакции.

...Прошли первые, самые тяжелые минуты, развеялся дым первой сигареты, и вместе с ним невольность и скованность. И стало возможным то, что казалось недоступным: можно бы-

ло спрашивать о чем угодно... — Скажите, Андрей, если бы у вас были... желтые ботинки, вы бы их носили? — Нет. Я предпочитаю спортивный стиль. — Только по этой причине? — Только лишь. Но возможно есть и еще кое-что. Я ведь не Сальвадор Дали. Только он мог позволить себе быть беспредельно экстравагантным в своих картинах, потому что и в жизни он был беспредельно экстравагантным человеком. — Значит себя вы экстравагантным не считаете? — Не считаю. И, по моему, я совсем не экстравагантен. Это же и так видно... — Я не о внешнем. Я о ваших картинах. Взять хотя бы «Иллюзию озерности» — женщина со спины выглядит как женщина, стоящая лицом к нам... — Жаль, что кто-то воспринимает это как попытку преподнести себя таким непохожим на иных. Позволил себе это могут лишь истинные гении. Либо дураки. Ни к тем, ни к другим я себя не отношу. — А к кому вы себя относите? — Я просто рисую то, что вижу. Хотя, конечно, вижу я все в несколько ином понимании, чем большинство. Смотрю, например, на обычную вещь, обычное явление и вдруг это обычное представляется мне в какой-то иной плоскости... Так рождается сюжет. — Говорят, что люди не признают мистифицирующую деятельность своего положения высокомерным суждением... Чувствуете ли вы себя непризнанным? Высокомерным? — Вы знаете, признание — такое растяжимое понятие... в кругу своих друзей и близких я чувствую настоящее признание, а что касается широкого круга, то мне кажется, у любого художника, в каком бы направлении он ни работал, всегда найдется те, кто прижмет его так, какой он есть. Люди ведь по натуре своей очень многогранны... А высокомерие я вообще отношу к невольному недостатку.

«Гений в каком-то смысле монстр. Чемпион эгоизма. Но иначе гений не выстает...» Что вы можете сказать по этому поводу? — Во-первых, к гениям себя не отношу. Если ты делаешь то, что тебе по душе, это еще не показатель того, что ты гений. Во-вторых, все люди в какой-то степени эгоистичны. А уж если характер не мелкий, то без эгоизма не обойтись. Ну, а что касается чемпионов эгоизма... А как иначе? Гений — совсем не такой, как все, верно? Бедая ворона. А таких не любил никогда и нигде. И чтобы отстоять свой мир, право быть самим собой, приходится быть монстром. — Иные считают, что сюрреализм — это мертвые страсти, а упиваться мертвыми страстями — грех... — Простите, но и потом, лучше упиваться сюрреализмом, чем чем-то иным. — Модернизм утверждает, что беспредельное искусство типа авангарда и сюрреализма, не направлено ни к кому и ни к чему, оно выражает только самого автора... — А как может быть иначе? Искусство должно выражать только автора. Ведь не думаете вы, что ваше творчество бурно, например, на обычную вещь, обычное явление и вдруг это обычное представляется мне в какой-то иной плоскости... Так рождается сюжет. — Говорят, что люди не признают мистифицирующую деятельность своего положения высокомерным суждением... Чувствуете ли вы себя непризнанным? Высокомерным? — Вы знаете, признание — такое растяжимое понятие... в кругу своих друзей и близких я чувствую настоящее признание, а что касается широкого круга, то мне кажется, у любого художника, в каком бы направлении он ни работал, всегда найдется те, кто прижмет его так, какой он есть. Люди ведь по натуре своей очень многогранны... А высокомерие я вообще отношу к невольному недостатку.

венное начало. Слишком сложное у нас финансовое дело. — Зачем же вы пишете? — Не могу не писать. — И все-таки по поводу позитивного искусства... — Для меня это направление в живописи сродни документальному кино. И для меня это непримлемо. Несомненно, я дорожу историческим прошлым и на нем основываю свои творческие концепции, однако существен и подлинней для меня не столько сам исторический факт, сколько мифология. — Мне показалось, что в ваших картинах есть элементы абстракционизма... Быть может, все это — только лаборатория вашей дальнейшей работы: абстракционизм — для четкой конструкции и для прототипа действия цвета и линии, сюрреализм — для нахождения цветовой гаммы и световых оттенков... Что вы думаете о своем будущем? — Все меняется... может когда-нибудь... трудно сказать. — Вы сначала человек или художник? Первое ощущение себя? — Я художник. А потом уже — человек. — Чем вы пишете: кистью, умом, рукой или чувством? — Чувством. — На исходе был четвертый час нашего диалога. И все же не вместило в это интервью многое. В частности, разговор о чести и бесчестии, о лжи и правде, о том, что по мнению Андрея мощь разума явно вошла в противоречие с природой человека и кроме науки, у человечества нет шансов на выживание... О женщинах, о детях, о семье, о любви... И хотя рисунок, подаренный художником мне на память, носил название «Законченность цикла», чувства завершенности не возникло. Да и, право, иное было бы странным. Ведь Андрей Кнутов всего 30 лет. А это, по моему, тот самый возраст, когда, как говорил Заратустра, «человеку важно то, что он мост, а не цель», когда «человеку можно любить только то, что он переходит», когда «опасно остаться в пути, опасно взор, обращенный назад, опасны страх и остановка».

Светлана ФЕЛЬДЕ

Конкурс вызывается на старт

Долгие месяцы наша столица оставалась в неведении — состоится или нет 5-й Международный конкурс «Азия даусы». Поклонники широкоизвестного музыкального праздника сами сопоставляли многие «за» и «против». С одной стороны, экономка отощала до крайнего предела, цены подпрыгнули чуть ли не в подвесе, валютные барьеры обрекли железобетонную неговорчивость. Да что говорить: куда ни кинь — всюду клин! Но с другой стороны, яркое событие, карнавальная неделя, живые встречи с мастерством эстрадных звезд, праздник, который всегда с нами, и мы без него не можем обойтись! И нельзя забывать, что каждый очередной конкурс «Азия даусы» — это новые имена, это — новые мелодии, дальнейшее совершенствование азиатской и мировой музыки.

Приближался апрель к середине, говоря словами поэта, когда в азиатской мэрии состоялось стартовое заседание Оргкомитета 5-го конкурса. Обычно, когда читатели — они же зрители — встречаются со словами «заседание», «органкомитет» и прочими терминами канцелярской повседневности, они думают, что все proceeding может быть и полезно, в приличном случае и событию деловому режиму, но скучно, бескарасно, без той драматургии, какой способны начинать свои скандальные репортажные отчеты некоторые еженедельные издания.

Надеемся, что хроникальные кадры — а снимала заседание разные телевизионные группы подробно и старательно — приятно разочарует тех, кто не безразличен к судьбе конкурса и к тому, что делается для того, чтобы он прошел лучше прежних.

Пока же кратко познакомим читателей с тем, что происходило в городской администрации, где собралась те, кто из



Алма-Ата. Старинная французская техника маркетри, которую еще называют таким же итарским, практическим словом Интарсия, практически не знакома казахстанским любителям декоративно-прикладного искусства. В совершенстве икрующую стилистику по дереву мелкими кусочками дерева или металла владеют единицы. Этот жанр требует не только яркого таланта, но и удивительного терпения. Каждая вещь — результат кропотливого труда.

В Государственном музее Казахстана имени А. Кастеева открылась выставка работ акмолинского художника Андрея Плуготова. Каждое его произведение без преувеличения уникально. Панно «Шелковый путь», «Сары-Арка», изысканные стилизации свидетельствуют об А. С. Плуготове как о мастере, тонко чувствующем живой природный материал, знающем дерево, его текстуру, оттенки цвета любой породы и их изменений под воздействием влаги, а также о его глгоубочайшей любви к родине и ее

Любовь к прекрасному

Педколлектив немецкой детской воскресной школы Карагандинского областного Общества «Союз российских немцев» проводит целенаправленную работу по эстетическому воспитанию детей и подростков. Большой интерес у учащихся вызвали вечер органной музыки Иоганна Себастьяна Баха, проведенный совместно с художественным советом обфидлармонии имени Каляя Байжанова, музыкальным утрянением, посвященный 150-летию со дня рождения великого российского композитора Н. А. Римского-Корсакова, именем которого названа первая в России Императорская Санкт-Петербургская консерватория, эстакурсия на фотохудожественную выставку народного фотоклуба «Караганда» в Выставочном зале Карагандинского областного отделения Союза художников Казахстана, встреча в гостинице с всемирно известным иллюзионистом Игорем Кио и прослушиванием видеозаписи авторского концерта певицы Анжелики Варум.

Воспитанники немецкой детской воскресной школы выступили с концертной программой, посвященной государственному празднику Наурыз



захотана имени А. Кастеева открылась выставка работ акмолинского художника Андрея Плуготова. Каждое его произведение без преувеличения уникально. Панно «Шелковый путь», «Сары-Арка», изысканные стилизации свидетельствуют об А. С. Плуготове как о мастере, тонко чувствующем живой природный материал, знающем дерево, его текстуру, оттенки цвета любой породы и их изменений под воздействием влаги, а также о его глгоубочайшей любви к родине и ее

Юмор

хим из воды. Недаром говорят, как с гуся вода. — Где я? — воскликнул он. — Неужели у тебя в Африке? — Вы не ушиблись? — деликатно оведовилась Курочка-Ряба, и Гусак понял, что далеко он не улетел. — Вы бы лучше справились о самоуверенности этого списевого и наглого Беркута! Еле коти от меня унес! — Да-да-да! — дружно загоготали молодые гуси, которые стыдно было, что они прятались, когда Гусак, не щадя себя, сражался в неравной схватке с Беркутом. — Нет, как я его! — продолжал хохотаться Гусак. — Больше он к нам не сунется. — Да-да-да! — подхватили молодые гуси, а Петух вскопчил на забор и трижды прокукарекал в честь победителя. И лишь мудрая старая Гусыня, знаящая почем фунт

Российские немецкие писатели

Биобиблиографический справочник Составитель Герольд Бельгер

Соц.: «Из жизни оперного певца», повесть, «Фр», 1990, в девяти номерах; «Письма стихов»: «НЛ», 1991, № 26; «НЛ», 1992, № 47; 1992, № 41; 1992, № 44; «Утро жизни», повесть, «ДАШ», 1991 в семидати номерах; «Христос воскрес», повесть, «ДАШ», 1993, в семи номерах.

Константин ЭРЛИХ (Konstantin ERLICH; род. 24.03.1948 г. в с. Желанное Омской области) — литературовед, историк, публицист, литературный критик, издатель, редактор, общественный деятель. Псевдонимы: К. Эрлих, Рихард Гартманн, К. Э. Теодор Беккер. После окончания школы работал репортером в районной газете. Во время армейской службы закончил курсы военных корреспондентов, сотрудничал в газете «Советский воин». В 1970—1975 годах учился в Омском педагогическом институте на отделении германистики. С 1974 года редактор немецкого радиовещания в Омске, затем в Алма-Ате. С 1978 по 1988 год заведовал немецкой редакцией в издательстве «Казахстан». С 1988 года главный редактор республиканской газеты «Дойче Альгемайне» (до 1991 года «Фройндшафт»). Активный участник движения за восстановление прав репрессированных народов. Инициатор создания Немецкого культурного центра в г. Алма-Ате (1988 г.) и республиканского общества «Видергебурт». С 1991 года председатель общества «Видергебурт» в Республике Казахстан. Член СРП СССР. Доктор философии, лауреат всеобщей (первой) премии лучшего произведения по межнациональным отношениям.

Соц.: «Эскизы», статьи, очерки, рассказы, А., 1982 (на нем. яз.); «Панорама советской немецкой литературы», А., 1983 (на нем. яз.); «Живое наследие, очерки географии писателя и истории культуры немцев в России и Советском Союзе», А., 1988 (на нем. яз.). На русский яз. Очерки публиковались с продолжением в «ДАШ» в 1991 г.; «Русско-казахско-немецкий разговорник» (в соавторстве), М. 1990.

Составитель изданий: «Антология советской немецкой литературы», т. I, А., 1981 (совместно с Э. Кончаком); т. II, А., 1982; «Рассказы» Д. Пильке, А., 1981; «Фрагменты творчества», В. Кляйна, А., 1986; «Избранные стихи» О. Сулейманова, А., 1987.

Автор предисловий к книгам Г. Генке, А. Цильке, А. Реймгена, В. Гейца, О. Сулейманова, ряда лит.-крит. и публицист. статей.

Переводчик книг: Д. Кунаева «Советские сказки», А., 1981; «Угурские народные сказки», А., 1983; Г. Лисова «Право на бессмертие», А., 1986; М. Зверева «Неожиданные встречи», А., 1986; «Сказки народов Казахстана», А., 1987.

Печатался также в коллективных сборниках: «Предвестия весны», А., 1975; «Антология СНЛ», т. III, А., 1982.

Руди ЭРХАРДТ (Rudi ERHARDT; род. в 1943 г. в с. Красноармейское Свердловского района Алтайского края) — очеркист, поэт, шаханск, репортер, редактор. После окончания 7 классов работал в колхозе скотником, пахотом, счетоводом, завхозом. В 1967 г. окончил заочно сельскохозяйственный техникум в Свердловске. В 1972 г. окончил педагогический институт в Барнауле (факультет нем. яз. и лит.). В 1965—1975 гг. находился на комсомольской и партийной работе. С 1975 по 1992 гг. — главный редактор газеты «Ротеване». Стихи, очерки, шаханки, репортажи печатаются в нем. периодике и некоторых коллективных сборниках. В настоящее время руководит нем. радиовещанием в Свердловске, редактирует немецкое приложение к русскоязычной газете Немецкого национального района.

Зепп ЭСТЕРРАЙХЕР (Zipp OSTERREICHER; род. 10.08.1905 г. в т. Николаеве на Украине) — поэт, переводчик, эссеист, педагог, литературный и исторический редактор. Настоящее имя — Боркс Льюисович Брайнман. Псевдонимы: Зепп Эстеррайхер, Наталья Эйнер, Клара Петерс, Бертольд Бранд. В 1906 г. родители эмигрировали в Австрию. Здесь будущий поэт окончил реальную гимназию, торговую академию, ремесленную школу, работал токарем, монтером. Учился в университете в Вене, изучал германистику, географию, медицину. Много путешествовал по странам Европы, участвуя в фольклорных и агитационных группах. Социализм, исторические, сатирические поэмы на злободневные политические темы. В 1934 г., спасаясь от фашистского террора, переехал в СССР. Здесь он преподавал в Немецком педагогическом институте в Энгельсе, вошел в тесный контакт с нем. литераторами Поволжья. В конце 30-х годов был репрессирован, отправлен в Сибирь, в лагерь и ссылку. Потом преподавал нем. яз. в Томске. С 1959 г. в течение четверти века был литературным консультантом «НЛ».

(Продолжение. Начало в №№ 1—17)

Через его добрые, заботливые редакторские руки прошли десятки тысяч стихотворений российских нем. поэтов. Он писал стихи, выступал с докладами, писал рецензии, составлял книги, пестовал литературную смену. Член СРП СССР с 1959 г. В 1991 г. переехал в Вену.

Печататься начал в 1922 г. в венской газете «Денк». В 1925—1926 гг. издавал (вместе с М. Рустом) атеистическую газету.

Один из активнейших и продуктивнейших переводчиков многонациональной советской поэзии на нем. яз. Его переводы постоянно печатались в журнале «Советская литература». Так, в № 6 за 1980 г. этого журнала опубликовано 42 его перевода. Всего им переведено около 1,5 тыс. стихотворений разных поэтов на нем. яз. Доктор филологии, он опубликовал в «НЛ» сотни эссе об этимологии немецких фамилий.

Соц.: «Смех сквозь слезы», стихи, М., 1967 (на нем. яз.); «Путешествие от А до Я», стихи для детей, А., 1970 (на нем. яз.); «С чего начинается Родина», переводы, М., 1973 (на нем. яз.); «Полурри», стихи, М., 1981; «Шутки прочь», сатирические стихи, М., 1983; «Эхо», переводные стихи, М., 1986; «Петер Онеру и другие», сатирические стихи, М., 1978.

Книги переводов: М. Стельмах, «Наш гусак спортсмен», М., 1968; С. Михалков, «Веселые зайцы», М., 1969; К. Чуковский, «Украденное солнце», М., 1970; «Ашут Алааскер», Баку, 1972; А. Барто, «Такие вот мальчики», М., 1974; «Поэзия Европы» (соавтор), М., 1977; А. Барто, «Невоспитанный медвежонок», М., 1978.

Составитель книг: «Сквозь поэтический призму», М., 1968; «Мы поем по-немецки», М., 1973; «Всегда в борозде», М., 1967; «Вопросы к жизни», М., 1981; «На просторах родины», М., 1967; «Красное, синее, зеленое», М., 1976; «Статьи о СНЛ», М., 1977.

Автор сборника нем. песен, Поэзия, Немецкая, 1927 г.

Произведения З. Эстеррайхера вошли в коллективные сборники: «Ручка об ручку», т. I, М., 1960; т. II, М., 1965; «На клубной сцене», т. II, А., 1976; «На сцене», Барнаул, 1969; «Радиострое детство», Барнаул, 1967; «Он всегда с нами», М., 1970; «Радуга», М., 1976; «Надежда живет во мне», М., 1972; «Ленин всегда жив», М., 1972; «Вести из Казахстана», Хальдхайм, 1974; «Хорошо быть молодым», М., 1975; «Мы поем по-немецки», М., 1973; «Ты и я», М., 1967; «Огни в окнах», М., 1979; «Сказ о моих друзьях», М., 1974; «Созидание», М., 1981; «Антология СНЛ», А., т. II, 1981; «ХВ», 1987, № 2.

З. Эстеррайхер также автор многих песен на свои и других рос. нем. поэтов стихи, вошедших в ряд песенных сборников.

Иоганн ЯНЦЕН (Johann JANZEN; род. 27.04.1893 г. в с. Орлов в Запорожье; умер 24.09.1967 г. в с. Прохладное) — прозаик, поэт, очеркист, педагог. Псевдонимы: Арендсен. В 1912 г. выучился на домашнего учителя по математике в Харьков. Учился искусству живописи в частной мастерской К. Ф. Юона, потом в Академии художеств. Участник первой мировой войны. На основе своих впечатлений о войне написал в 1919—1924 гг. большой роман под названием «Безоружные». В начале 30-х г. он должен был выехать в издательство Харьков. Однако роман так и не вышел. Многие нем. литераторы Украины — по свидетельству Э. Кончака — читали его в рукописи.

С 1918 по 1957 гг. педагогическая деятельность в Орлове, Пришибе, Краснодере. Оформил и перевел на нем. яз. школьные учебники и книги для детей. Писал рассказы для детей и сам же их иллюстрировал. Заочно окончил агро-биологический факультет педагогического института в Мелитополе. Писал стихи, рассказы, очерки, статьи. В 60-х гг. печатался в «НЛ», а также в журналах «Семья и школа», «Дюшольное воспитание», «Иностранные языки в школе». Переводил на нем. яз. стихотворения С. Маршак, А. Яшина, К. Кулиева, С. Юрковского. Произведения И. Янцева вошли в коллективные сборники: «Тропка полевая», А., 1968; «Будем знакомы, друзья», М., 1967; «Антология СНЛ», т. II, А., 1981; т. III, А., 1982.

Декабрь 1993 г. POST SCRIPTUM

Публикация составленного мной биобиблиографического справочника «Российские немецкие писатели» растянулась почти на четыре месяца, и гипотетический читатель, вероятно, успеет забыть за столь долгий срок, о чем говорил составитель, предавая свой труд. Поэтому считаю нужным напомнить: то, что опубликовано в «Дойче Альгемайне», — газетный вариант незавершенной и несовершенной работы. Проблемы очевидны. Порой скудные биографические сведения. Иногда они вовсе отсутствуют. Недостаточно полна библиография. Есть непоследовательность в подаче материала. На-

Как гусь стал лапчатым

На Птичьем дворе жил важный Гусак. Он ходил вперевалочку, как заправский матрос, спящий на берегу. Поэтому, наверное, он и спал среди обитателей двора птичьего высокого полета, хотя умел лишь громко хлопать крыльями, делая вид, будто собирается взлететь.

— Куд-куда? — спрашивала простодушная Курочка-Ряба. — Куд-куда? — Туда, в заоблачные выси! — декламировал Гусак, задирая голову в небо. — Га-га-га, — принимались гоготать молодые гуси — нет у молодежи прежнего почтения к старшим. Сказывалось тлеющие влияние рок-музыки, которая раздавалась из хозяйских окон с утра до ночи.

— Уймисьте, бессовестные! — стыдила Гусыня, подкрепляя свои слова болезненными щипками. — Наш Гусак в молодости летал в Африку, а не бил баклуши, как вы. — Да-да-да, еще как летал! Как сейчас помню, облетел нас охотники над Лимпопо. Дробь буквально свистела рядом, вырвала у меня несколько перьев. Но я не растерялся: еще сильнее заработал крыльями и взмыл вверх, так что охотники зря тратили порох. — Га-га-га! — еще пуще заливались молодые гуси — им было только победить. — Однажды, когда Гусак разгуливал по своим полятам во сне и наяву, как острела молодежь, он не заметил,

как зловещая тень накрыла Птичий двор. Куры и гуси в панике бросились врассыпную и попрятались, кто куда. Один лишь Гусак продолжал как ни в чем не бывало расписывать свои трансконтинентальные перелеты. И вдруг он почувствовал, что набирает высоту. — Ура! — закричал он. — Леу! Прощайте! Не вспоминайте лихом. Но добыча оказалась не по силам даже Беркуту, так отбили наш Гусак на хозяйских харчах. И Беркут вынужден был выпустить свою добычу, Гусак полетел вниз и шлепнулся в лужу, где кайфовали в жару соседские свиньи. С жутким визгом бросились они врассыпную, а Гусак вылез из лужи, отряхнулся и вышел сухим из воды. Недаром говорят, как с гуся вода. — Где я? — воскликнул он. — Неужели у тебя в Африке? — Вы не ушиблись? — деликатно оведовилась Курочка-Ряба, и Гусак понял, что далеко он не улетел. — Вы бы лучше справились о самоуверенности этого списевого и наглого Беркута! Еле коти от меня унес! — Да-да-да! — дружно загоготали молодые гуси, которые стыдно было, что они прятались, когда Гусак, не щадя себя, сражался в неравной схватке с Беркутом. — Нет, как я его! — продолжал хохотаться Гусак. — Больше он к нам не сунется. — Да-да-да! — подхватили молодые гуси, а Петух вскопчил на забор и трижды прокукарекал в честь победителя. И лишь мудрая старая Гусыня, знаящая почем фунт

Für eine gemeinsame Zukunft

Kurswechsel

Selbst in Lexika der 60er Jahre, sucht man nach Stichwörtern wie „Umwelt“ und „Ökologie“ noch vergeblich. Rund 30 Jahre später, im Juni 1992, versammelten sich Vertreter von mehr als 170 Staaten in Rio de Janeiro, um auf der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) erstmals über eine Zusammenarbeit zur Erhaltung der Lebensgrundlagen für unsere gemeinsame Zukunft zu beraten.

Was ist in diesen 30 Jahren passiert, was hat diesen radikalen Kurswechsel bewirkt? Auslöser waren sicher nicht allein die sich häufenden Alarmlmeldungen über das Sterben von Wäldern und Seen, über kranke Fische, verseuchtes Trinkwasser und schadstoffbelastete Luft. Das jährlich größer werdende Loch in der lebensschützenden Ozonschicht der Atmosphäre und die „Aufheizung“ des Weltklimas haben zu der Erkenntnis geführt, daß die Selbstschutzesysteme des Planeten Erde überfordert werden, daß sie versagen, wenn wir so weiterleben, wie wir es heute tun. Umweltschutz ist zur Überlebensfrage der Menschheit geworden, und sie kann nur von allen gemeinsam beantwortet werden.

Kohlendioxid (CO₂) wird bei jeder Verbrennung fossiler Energierohstoffe wie Kohle, Öl, Gas und Holz frei. Es sammelt sich in der Atmosphäre und verstärkt den natürlichen Treibhauseffekt so, daß sich das Weltklima erwärmt – unter Umständen mit verheerenden Folgen.

Hauptverantwortlich für den zusätzlichen Treibhauseffekt durch Verbrennen fossiler Stoffe sind die Industrieländer, die 80 Prozent der CO₂-Emissionen erzeugen, obwohl dort nur etwa 20 Prozent der Weltbevölkerung leben. Verstärkt wird dieser Effekt durch den Raubbau an den tropischen Regenwäldern, die durch Brandrodungen jedes Jahr etwa um ein Gebiet von der Größe Deutschlands (375 000 Quadratkilometer) dezimiert werden: beim Abrennen des Waldes wird in großem Umfang CO₂ frei, zugleich entfallen Bäume in ihrer Funktion als „Verbraucher“ dieses

Gases. Hinzu kommt, daß das explosive Bevölkerungswachstum und die beginnende Industrialisierung in den Entwicklungsländern den weltweiten Energieverbrauch und damit auch die CO₂-Emissionen weiter erhöhen werden – es sei denn, die reichen Länder helfen den armen im ureigensten Interesse bei einer nachhaltigen und auf dauerhafte Schonung von Umwelt und Rohstoffreserven angelegten Entwicklung.

Bei der UNCED-Konferenz in Rio de Janeiro ist 1992 der Grundstein gelegt worden für eine solche Entwicklung. Die Konferenz war der Ausgangspunkt für eine neue, weltweite Zusammenarbeit und Partnerschaft in der Umwelt- und Entwicklungspolitik, wie Bundeskanzler Helmut Kohl betonte, der an dieser Konferenz teilnahm. Die Klimakonvention und die Konvention zur Biologischen Vielfalt, die bereits in Rio von jeweils mehr als 150 Staaten unterzeichnet wurden, sowie die Waldgrundsatzerklärung, die Rio-Deklaration, das Aktionsprogramm „Agenda 21“ und die Einrichtung einer hochrangigen UN-Kommission haben dazu die erforderlichen Grundlagen geschaffen.

Zum Erfolg von Rio hat auch die Bundesrepublik Deutschland beigetragen. Da Umweltverschmutzung vor keiner Grenze haltmacht, war die internationale Komponente von Anfang an einer der tragenden Pfeiler der deutschen Umweltpolitik. Schon 1984 kam auf deutsche Initiative in München die erste internationale Konferenz von Umweltministern aus Ost und West zustande. Auf Drängen Deutschlands wurden Umweltthemen fester Bestandteil der Weltwirtschaftsgipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs der sieben stärksten Industrienationen. In der Europäischen Union hat Deutschland eine Vorreiterrolle in Sachen Umweltschutz übernommen. Es hat sich damit nicht immer beliebt gemacht. Aber es werde diese Rolle auch in Zukunft spielen, wenn es um das Schicksal unserer gemeinsamen „Heimat Erde“ geht, meinte Klaus Töpfer, Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

– Schwefeldioxid (SO₂) bildet sich bei der Verbrennung schwefelhaltiger Energierohstoffe wie Kohle und Öl. Es wird über hohe Kraftwerks- und Industrieschornsteine weiträumig verteilt, entweicht aber auch aus Wohnhauskaminen. Mit Nebel, Tau oder Regen verbindet sich SO₂ zu Schwefelsäure.

– Stickstoffoxide (NOx) entstehen ebenfalls bei der Energieerzeugung aus fossilen Brennstoffen, werden vor allem aber von den Verbrennungsmotoren der Kraftfahrzeuge produziert. Mit Regenwasser verbinden sie sich zu Salpetersäure. Außerdem entstehen aus NOx unter dem Einfluß von Sonnenstrahlen die für den Sommermog verantwortlichen Photooxidanten, vor allem Ozon.

Saurer Regen schädigt nicht nur Lebewesen, Pflanzen und Böden, sondern in erheblichem Maße auch Sachgüter. Er beschleunigt die Korrosion von Metallen und greift Bronzestatuen ebenso an wie mittelalterliche Glasfenster. Außerdem wandelt er in chemischen Prozessen den in Baumaterialien enthaltenen Kalk in weichen Gips um und verursacht so zum Teil nicht wieder gutzumachende Schäden an wertvollen Kulturdenkmälern. Die deutsche Bundesregierung reagierte auf die Situation mit einem drastischen Sanierungsprogramm. Als zentrales Instrument dafür wurde 1974 das Bundes-Immissionsschutzgesetz geschaffen. Es folgten unter anderem 1983 die Großfeuerungsanlagen-Verordnung mit strengen Auflagen für Kraft- und Fernheizwerke, 1986 die für alle genehmigungspflichtigen Industrieanlagen geltende Technische Anleitung zur Reinhaltung der Luft sowie 1988 die Kleinfederungsanlagen-Verordnung mit verschärften Anforderungen an die mehr als zehn Millionen Heizungen in Privathäusern, Gewerbebetrieben und öffentlichen Gebäuden.

Im Straßenverkehr, der für mehr als die Hälfte der NOx-Emissionen verantwortlich ist, wurde in Deutschland ab 1985 und auf deutsches Betreiben ab 1988 in der Europäischen Union das schadstoffarme Auto stufenweise verbindlich eingeführt. Das bedeutet vor allem die Ausrüstung der PKW mit geeigneten Drei-Wege-Katalysatoren, die die Schadstoffe in den Abgasen um bis zu 90 Prozent reduzieren. Voraussetzung für die Katalysatorvorschriften war die Einführung von bleifreiem Benzin, was die Umwelt zusätzlich entlastete.

Die meisten der Vorschriften zur Luftreinhaltung galten nicht nur für neue, sondern mit zumutbaren Übergangsfristen auch für bestehende Anlagen und Geräte. Sie führten zu einem der größten Investitionsprogramme in der deutschen Sanierungsgeschichte. Allein die Sanierung der Kraftwerks- und Industrieanlagen kostete die Betreiber rund 40–50 Milliarden DM. In großem Umfang wurden Anlagen zur Entschwefelung und Entstickung der Rauchgase sowie Filter und andere Vorrichtungen zum Auffangen anderer Luftschadstoffe wie Staub, Schwermetalle oder flüchtige organische Verbindungen installiert.

Begleitet wurde dies durch ergänzende Maßnahmen wie die Herabsetzung des Schwefelgehalts in Kraftstoffen. Ganz besonders wichtig wurde auch die Verbesserung des Wirkungsgrades der Energieumwandlung. Dadurch ist in Deutschland eine Entwicklung gelungen, bei der das Wirtschaftswachstum nicht mehr automatisch zu einer Steigerung des Energieverbrauchs führt: Während das Bruttoinlandsprodukt zwischen 1973 und 1989 um etwa 37 Prozent gewachsen ist, lag der Verbrauch an Primärenergie des Jahres 1989 nur um 1 Prozent höher als der des Jahres 1973. Noch zu Beginn der 70er Jahre galt es als „Naturgesetz“, daß jedes Prozent Steigerung des Bruttoinlandsprodukts ein Prozent mehr Energieverbrauch bedeutet.

Erheblich beigetragen zu der Entkopplung von Energieverbrauch und Umweltbelastung hat das staatliche Energieforschungsprogramm. Allein von 1990–1993 standen 9,474 Milliarden DM bereit für die Erschließung CO₂-freier Energiequellen von der Kernkraft bis zur Sonnenenergie sowie für die rationelle Energieverwendung und umweltfreundliche Energietechniken.

Die Ergebnisse der deutschen Luftreinhaltungsprogramme können sich sehen lassen. Drei Beispiele: – 1970 wurden im alten Bundesgebiet 3,75 Millionen Tonnen Schwefeldioxid ausgestoßen. 1990 waren es nur noch 0,94 Millionen Tonnen. – Noch 1970 bliesen westdeutsche Kraftwerks- und Fabrikschloten 1,3 Millionen Tonnen Staub in die Luft, 1990 waren es lediglich noch 0,45 Millionen Tonnen. – 1986 wurden 3 Millionen Tonnen Stickstoffoxide in die Luft gepustet, 1990 waren es noch 2,6 Millionen Tonnen.

Das ist bei den NOx-Emissionen keine deutlicheren Erfolge gab, lag vor allem an einer gestiegenen Zahl von Autos, die zugleich mehr Kilometer fuhren. Dadurch wurden die Schadstoffreduzierungen durch Abgas-Katalysatoren für Autos und Entstickungsanlagen in der Industrie zum Teil zunichte gemacht. 1991 war der Straßenverkehr in Westdeutschland zu 68 Prozent für die emittierten Stickstoffoxide, zu 52 Prozent für die Kohlenwasserstoff- und zu 74 Prozent für die Kohlenmonoxid-Emissionen verantwortlich und damit Hauptquelle der Luftverunreinigungen.

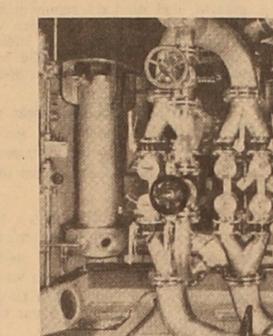
Die vom Verkehr ausgehenden Schadstoffemissionen zu verringern ist daher jetzt eine der Hauptaufgaben der deutschen Umweltpolitik, die zum Teil auf der Ebene der Europäischen Union gelöst werden muß. Von deutscher Seite beabsichtigt sind weitere fahrzeugspezifische Maßnahmen, etwa die nochmalige Verschärfung der Abgas-

grenzwerte und die Einführung von Treibstoffverbrauchs-Grenzen, aber auch die Umwandlung der jetzt auf Motorleistung abgestellten Kraftfahrzeugsteuer in eine Steuer, deren Höhe sich nach dem Schadstoffausstoß richtet. In Frage kommen ferner die Entwicklung anderer, besserer Antriebe sowie Initiativen, die den Verkehr vermeiden helfen und ihn von der Straße auf die Schiene verlagern.

2. Klima und Atmosphäre schützen

Zentrales Thema der Klima-Diskussion ist die weltweite Verringerung der Kohlendioxid-Emissionen. In Rio haben sich mehr als 150 Staaten mit Unterzeichnung der Klimakonvention verpflichtet, ihren CO₂-Ausstoß auf das Niveau von 1990 zurückzuführen. Leider war es nicht möglich, die Konvention auch mit einem Zeitrahmen zu versehen. Deutschland, das die Konvention 1993 ratifiziert hat, hat zur ersten Folgekonferenz der Vertragsstaaten eingeladen und hofft, daß dort entsprechende Forderungen verwirklicht werden können. Die Europäische Union hat sich verpflichtet, das CO₂-Ziel von Rio bis zum Jahr 2000 zu verwirklichen.

Zum Schutz der Ozonschicht der Erdatmosphäre ist es wichtig, weltweit Herstellung und Verbrauch der als Treibgas, Kühlmittel und für Schaumstoffe verwendete Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW) und der Halone zu beenden. Die Unterzeichnerstaaten des 1987 von der Bundesregierung gezeichneten Montrealer Protokolls über Stoffe, die zu einem Abbau der Ozonschicht führen, haben 1992 in Kopenhagen beschlossen, die vor allem in Feuerlöschern verwendeten



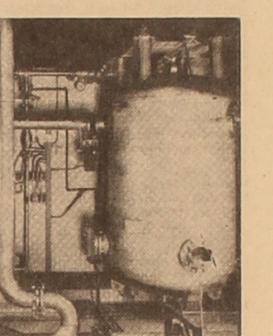
Moderne Verfahren zur Desinfektion von Trinkwasser lassen sich auch kombinieren: Diese Containeranlage verfügt über einen Ozonzeuger für 1,5 kg/h mit einer UV-Anlage für einen Durchsatz von

180 m³ Trinkwasser pro Stunde. Die Kombination ist lt. Hersteller auf unterschiedliche Anforderungen einstellbar.

– Das Wasserhaushaltsgesetz bestimmt, daß Gewässer als Bestandteil des Naturhaushalts grundsätzlich so zu bewirtschaften sind, daß sie dem Wohl der Allgemeinheit und im Einklang mit ihm auch dem Nutzen einzelner dienen und daß jede vermeidbare Beeinträchtigung unterbleibt.“ Jede Benutzung von Gewässern bedarf einer Erlaubnis oder Bewilligung durch die zuständige Behörde. Abwässer dürfen nur bei Einhaltung strenger Schadstoff-Grenzwerte eingeleitet werden.

– Das Abwasserabgabengesetz verpflichtet Städte, Gemeinden und Industrie für das Einleiten von Abwässern eine mit der Zeit steigende Abgabe zu zahlen, deren Höhe sich nach der Schädlichkeit des Abwassers und der Menge der Schadstoffe richtet. Das Geld muß von den Bundesländern für Maßnahmen zur Erhaltung oder Verbesserung der Qualität der Gewässer verwendet werden.

– Nach dem Wasch- und Reinigungsmittelgesetz dürfen solche Mittel nur dann verkauft werden, wenn bei ihrem Gebrauch jede vermeidbare Beeinträchtigung der Gewässer unterbleibt. Auf der Basis dieses Gesetzes wurden Verordnungen erlassen, nach denen Tenside – auch Weichspüler genannt – in Waschmitteln zu mindestens 90 Prozent biologisch abbaubar sein müssen und Phosphate in diesen Mitteln nur noch in begrenzten Mengen eingesetzt werden dürfen.



180 m³ Trinkwasser pro Stunde. Die Kombination ist lt. Hersteller auf unterschiedliche Anforderungen einstellbar.

Werkbild: Wedeco

Halone ab 1994 und die FCKW ab 1996 zu verbieten. Für teilhalogenisierte Stoffe (H-FCKW) wurde ein internationaler Ausstiegsplan beschlossen, der im Jahr 2003 beginnt.

Deutschland hatte auf der Basis einer entsprechenden Verordnung bereits 1992 den nationalen FCKW-Verbrauch um 80 Prozent reduziert (weltweit: 40 Prozent). Als weltweit erster Staat wird es Mitte 1994 den Ausstieg aus der FCKW-Verwendung abgeschlossen haben. Zusammen mit Österreich, der Schweiz und Liechtenstein will man versuchen, die Staaten des Montrealer Protokolls auch von der Notwendigkeit eines schnelleren H-FCKW-Ausstiegs zu überzeugen.

Der schnelle deutsche Verzicht auf „Ozon-Killer“ ist ein eindrucksvoller Beweis des Kooperationsprinzips. Hersteller und Anwender von FCKW – vom Produzenten von Kühlanlagen über Anbieter von AUTO-Klimaanlagen bis hin zu Herstellern von Schaumstoffen – haben die Fristen der Verbotsordnung durchweg freiwillig unterboten und ihren Verzicht auf FCKW als Werbe- und Verkaufargument bei umweltbewußten Kunden eingesetzt.

3. Schutz der Gewässer

Anders als in vielen anderen Regionen dieser Erde ist die Wasserversorgung in der Bundesrepublik Deutschland kein Mengen-, sondern eher ein Qualitätsproblem. Es gibt, von regionalen Besonderheiten abgesehen, ausreichend Wasser. Auf das Gebiet der Bundesrepublik fallen durchschnittlich 274 Milliarden Kubikmeter Regenwasser pro Jahr. 178 Millionen Kubikmeter davon verdunsten, während 97 Milliarden Kubikmeter ober- oder unterirdisch abfließen. Davon werden jährlich etwa 51 Milliarden Kubikmeter entnommen. Den größten Teil, nämlich 69 Prozent, beanspruchen Wärmekraftwerke als Kühlwasser. 16 Prozent werden im Bergbau und von Betrieben des verarbeitenden Gewerbes verbraucht. Für die Trinkwasserversorgung benötigt man jedes Jahr rund 12 Prozent des Wasserdargebots.

Wegen hoher Qualitätsanforderungen wird Trinkwasser zu 75 Prozent aus Grund- und Quellwasser gewonnen. Etwa 10 Prozent stammen aus mit Oberflächenwasser angereichertem Grundwasser. 5 Prozent aus Uferfiltrat, 9 Prozent aus Seen und Talpässern und 1 Prozent aus Flüssen. Jeder Deutsche verbraucht pro Tag durchschnittlich 145 Liter Wasser, davon aber nur rund zwei Liter als Trinkwasser. Den überwiegenden Teil benutzt er zur Körperpflege, als Toilettenspülung, zur Reinigung von Auto, Geschirr und Wohnung oder zum Wäschewaschen.

In einem hochentwickelten Industriestaat wie Deutschland ist das Wasser einer Vielzahl von Gefährdungen ausgesetzt. Besonders belastend sind Abwässer aus Haushalten und Industrie, Düngemitteln und Pflanzenschutz, Luftschadstoffe, Schadstoffe aus unzureichend gesicherten Mülldeponien und von ehemaligen Indu-

striegelanden. Inzwischen gibt es in Deutschland durchgreifende Regelungen zum Schutz der Gewässer, die denen zur Reinhaltung der Luft nicht nachstehen. Im wesentlichen handelt es sich um vier Gesetze und Verordnungen: – Das Wasserhaushaltsgesetz bestimmt, daß Gewässer als Bestandteil des Naturhaushalts grundsätzlich so zu bewirtschaften sind, daß sie dem Wohl der Allgemeinheit und im Einklang mit ihm auch dem Nutzen einzelner dienen und daß jede vermeidbare Beeinträchtigung unterbleibt.“ Jede Benutzung von Gewässern bedarf einer Erlaubnis oder Bewilligung durch die zuständige Behörde. Abwässer dürfen nur bei Einhaltung strenger Schadstoff-Grenzwerte eingeleitet werden.

– Das Abwasserabgabengesetz verpflichtet Städte, Gemeinden und Industrie für das Einleiten von Abwässern eine mit der Zeit steigende Abgabe zu zahlen, deren Höhe sich nach der Schädlichkeit des Abwassers und der Menge der Schadstoffe richtet. Das Geld muß von den Bundesländern für Maßnahmen zur Erhaltung oder Verbesserung der Qualität der Gewässer verwendet werden.

– Nach dem Wasch- und Reinigungsmittelgesetz dürfen solche Mittel nur dann verkauft werden, wenn bei ihrem Gebrauch jede vermeidbare Beeinträchtigung der Gewässer unterbleibt. Auf der Basis dieses Gesetzes wurden Verordnungen erlassen, nach denen Tenside – auch Weichspüler genannt – in Waschmitteln zu mindestens 90 Prozent biologisch abbaubar sein müssen und Phosphate in diesen Mitteln nur noch in begrenzten Mengen eingesetzt werden dürfen.

– Das Wasserhaushaltsgesetz bestimmt, daß Gewässer als Bestandteil des Naturhaushalts grundsätzlich so zu bewirtschaften sind, daß sie dem Wohl der Allgemeinheit und im Einklang mit ihm auch dem Nutzen einzelner dienen und daß jede vermeidbare Beeinträchtigung unterbleibt.“ Jede Benutzung von Gewässern bedarf einer Erlaubnis oder Bewilligung durch die zuständige Behörde. Abwässer dürfen nur bei Einhaltung strenger Schadstoff-Grenzwerte eingeleitet werden.

– Das Wasserhaushaltsgesetz bestimmt, daß Gewässer als Bestandteil des Naturhaushalts grundsätzlich so zu bewirtschaften sind, daß sie dem Wohl der Allgemeinheit und im Einklang mit ihm auch dem Nutzen einzelner dienen und daß jede vermeidbare Beeinträchtigung unterbleibt.“ Jede Benutzung von Gewässern bedarf einer Erlaubnis oder Bewilligung durch die zuständige Behörde. Abwässer dürfen nur bei Einhaltung strenger Schadstoff-Grenzwerte eingeleitet werden.

4. Schutz des Bodens

Mit 12,8 Prozent der Gesamtfläche des alten Bundesgebiets beansprucht der dichtbesiedelte Industriestaat Deutschland einen verhältnismäßig geringen Teil für Siedlung und Verkehr. 54,7 Prozent sind Landwirtschaftsfläche, 29,1 Prozent Wald, 2,1 Prozent Wasser und 1,3 Prozent sind sonstige, meist naturnahe Gebiete wie Moore und Heiden.

Diese günstige Flächenbilanz besagt aber noch nichts über die Gefahren für den Boden. Zudem dehnt sich die Siedlungsfläche in Deutschland jeden Tag um 26 Hektar (ha) und die Verkehrsfläche um 3 ha aus. Indendichtbesiedelten Räumen konzentrieren sich Belastungen durch Schadstoffe, Versiegelung und Zerschneidung der Flächen durch Bauten und Verkehrswege. In den landwirtschaftlichen Räumen heißen die Gefährdungen Monokultur, Düngung und Pflanzenschutz. Die Waldböden werden vom sauren Regen bedroht.

Der Boden in Deutschland ist ein nach dem Naturschutzgesetz geschütztes Gut. Anfang 1985 hat die deutsche Regierung eine Bodenschutzkonzeption beschlossen und Ende 1987 durch Leitlinien und weitere Rechtsvorschriften ausgefüllt. Inzwischen wird ein eigenes Bodenschutzgesetz vorbereitet. Alle beschlossenen Maßnahmen dienen vor allem der Verringerung der Schadstoffeinträge auf das erdreichbare Minimum und einer Trendumkehr im Flächenverbrauch. So wurde beispielsweise im Planungs- und Baurecht der sparsame Umgang mit Grund und Boden vorgeschrieben.

Beim Schutz des Bodens in der Landwirtschaft geht es vor allem darum, Belastungen durch zuviel Düngemittel und Pflanzenschutzmittel zu beenden. Das Instrumentarium reicht von Flächenstilllegungsprogrammen über die Förderung des ökologischen Landbaus bis zum obligatorischen Nachweis für die Verwendung von Pflanzenschutzmitteln.

– Die Trinkwasserversorgung legt so strenge Grenz- und Richtwerte für Schadstoffe fest, daß das aus der Leitung kommende Wasser jederzeit die Qualität eines Nahrungsmittels hat.

Um die gesetzlichen Auflagen zu erfüllen und Abgaben für schadstoffbelastete Abwässer zu vermeiden, haben Städte, Gemeinden und Industrie in großem Umfang Kläranlagen mit biologischer und teilweise darüber hinaus physikalisch-chemischer Reinigungsstufe und andere Behandlungsanlagen in den alten Ländern gebaut. Viele Industriebetriebe stellen ihre Produktion auf Verfahren um, bei denen weniger und schadstoffärmere Abwässer entstehen. 1991 waren 93 Prozent der Bevölkerung an kommunale und private Kläranlagen angeschlossen, die in ihrer Mehrheit mit der biologischen Reinigungsstufe ausgerüstet sind.

Das Ergebnis aller dieser Anstrengungen ist eine deutlich meßbare Verbesserung der Qualität der deutschen Gewässer. So führte allein das Wasch- und Reinigungsmittelgesetz dazu, daß in Westdeutschland der Phosphatverbrauch von 1975 bis 1990 von 275 000 Tonnen auf unter 5 000 Tonnen sank. Schäumende Flusse gehören heute der Vergangenheit an. Die Wasserqualität westdeutscher Flüsse wie Rhein, Donau, Main u.a. hat sich in den letzten Jahren deutlich verbessert. So sanken etwa die Konzentrationen von Quecksilber und Cadmium im Rhein auf Werte unterhalb der jeweiligen Nachweisgrenze. Die Belastung mit Ammonium ging auf ein Zehntel der Werte von 1971 zurück. Wichtiger als das Leben im Wasser wichtige Sauerstoffgehalt stieg aufgrund der Schadstoffverringerung vielfach bis zur Sättigungsgrenze. Heute ist der Rhein wieder Lebensraum für rund 150 Arten von Kleinlebewesen – 1971 waren es gerade noch 27 Arten. Die Anzahl der Fischarten stieg von 23 im Jahre 1975 auf 40 im Jahre 1990. Selbst empfindliche Fische wie Forellen und vereinzelt auch Stör sind inzwischen wieder in den Fluß zurückgekehrt.

den die öffentlichen Müllkippen spürbar entlastet werden. Die Betroffenen haben auf die Verordnungen mit dem Aufbau eines eigenen, privatwirtschaftlich organisierten Erfassungssystem reagiert. Dieses „Duale System“ holt, parallel zur kommunalen Müllabfuhr, seine mit einem „grünen Punkt“ gekennzeichneten gebrauchten Verpackungen beim Verbraucher ab und sorgt für das Recycling.

Erste positive Wirkungen der Verpackungsordnung zeigten sich bereits kurz nach Inkrafttreten. So wurden nach jahrelangen Steigerungsraten 1992 erstmals 3,1 Prozent, das heißt 500 000 Tonnen weniger Verpackungsmaterial verwendet. Die Verbraucher machten so engagiert mit, daß es bei der Wiederverwertung von gebrauchten Kunststoffverpackungen sogar zu Engpässen kam: mindestens 100 000 Tonnen Plastikmüll sollten laut Verpackungsordnung 1993 recycelt werden, 160 000 Tonnen konnten 1993 verwertet werden, aber 400 000 Tonnen wurden von den Verbrauchern gesammelt. Das macht den Bau neuer Kunststoff-Recyclinganlagen zu einer vordringlichen Aufgabe. Alle Probleme des „grünen Punkts“ sind noch nicht gelöst.

6. Naturschutz und Landschaftspflege

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich der Bestand an wildlebenden Tier- und Pflanzenarten in den letzten Jahren weiter verringert. Bis zu 10 Prozent der Arten sind bereits ausgestorben oder vom Aussterben bedroht. Rund die Hälfte aller Wirbeltierarten, ein Viertel der Farne und Blütenpflanzen und 60 Prozent aller Fischarten gelten als vom Aussterben bedroht. Die Ursache dafür ist die Zerstörung ihrer Lebensräume durch menschliche Eingriffe wie Bautätigkeit, Veränderung der Landschaft, großflächige und anhaltende Belastung mit Nähr- und Schadstoffen sowie intensive Landwirtschaft.

Dieser Entwicklung entgegenzuwirken, ist Ziel der staatlichen Naturschutzpolitik in Deutschland. Rechtliche Basis ist das Bundesnaturschutzgesetz von 1976 und seine 1987 in Kraft getretene erste Änderung mit strengen Bestimmungen über den Artenschutz. Dieses Gesetz ist allerdings nur ein Rahmen für entsprechende Gesetze der Bundesländer, die für die Durchführung und Finanzierung der Naturschutzmaßnahmen vor Ort zuständig sind. Die Länder haben dazu unter anderem jeweils große zusammenhängende Landschaftsgebiete festgelegt, in denen – auf unterschiedlichem Niveau – der Schutz der Natur Vorrang hat:

– 4 870 Naturschutzgebiete mit einer Fläche von zusammen etwa 627 000 Hektar (ha) oder 1,8 Prozent der Gesamtfläche des Bundesgebiets gab es 1992 in der Bundesrepublik Deutschland. Daneben gibt es in gleicher Größenordnung, manchmal aber auch als Teil der Naturschutzgebiete, aufgrund forstrechtlicher Bestimmungen – 450 000 ha Schutzwald zur Abwehr oder Verhütung von Gefahren für die Allgemeinheit.

– 16 500 ha Naturwaldreservate, in denen jegliche Bewirtschaftung verboten ist, sowie

– 85 000 ha Wildschutzgebiete. – Zehn Nationalparks mit zusammen 700 200 ha Fläche. Das sind zum Beispiel die Nationalparks Bayerischer Wald (13 000 ha), Berchtesgaden (21 000 ha) sowie an der Nordseeküste die Wattenmeere der Bundesländer Niedersachsen (240 000 ha) und Schleswig-Holstein (285 000 ha); in Ostdeutschland die Nationalparks Vorpommern (80 000 ha), Jasmund (3 000 ha), Müritzer (31 000 ha), Hochharz (5 900 ha) und Sächsische Schweiz (9 300 ha).

– 6 200 Landschaftsschutzgebiete von zusammen 8,9 Millionen ha Fläche, das sind 25 Prozent der Gesamtfläche Deutschlands. Landschaftsschutzgebiete sind weniger streng geschützt als Naturschutzgebiete und Nationalparks.

– 67 Nationalparks mit zusammen rund 5,6 Millionen ha. Diese ebenfalls großräumigen Gebiete übergreifen sich teilweise mit den Landschaftsschutzgebieten und sind vor allem für die Erholung der Menschen und den Fremdenverkehr vorgesehen.

– Neun Biosphärenreservate mit zusammen 727 300 ha Fläche sind seit 1976 im Rahmen des UNESCO-Programms „Der Mensch und die Biosphäre“ ausgewiesen worden. In diesen Reservaten sollen modellhaft naturverträgliche Landnutzungen praktiziert werden.

Die Bundesrepublik Deutschland fördert ferner national bedeutsame Naturschutzvorhaben, sogenannte Naturschutzprojekte, als Beitrag zum Schutz gesamtstaatlich repräsentativer Teile von Natur und Landschaft.

Ziel des Bundesnaturschutzgesetzes ist es, die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes, die Existenz der Pflanzen- und Tierwelt sowie Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft um ihrer selbst willen, als Lebensgrundlage des Menschen und als Voraussetzung für seine Erholung nachhaltig zu sichern.

Auch auf internationaler Ebene engagiert sich Deutschland stark für den Naturschutz. So ist es im Europarat, in der Europäischen Union, der Internationalen Naturschutzunion, dem Internationalen Wasservogelschutzbüro und dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) sowie in vielen anderen internationalen Institutionen und in Foren der bilateralen Zusammenarbeit mit zahlreichen Ländern aktiv. Bei der sogenannten Bonner Konvention, dem Übereinkommen zur Erhaltung wandernder wildlebender Tierarten, war Deutschland Hauptinitiator und Gastgeber. Die von der UNCED-Konferenz in Rio beschlossene Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt hat Deutschland 1993 ratifiziert.

Die Weichen werden zu Hause gestellt

Wer sich auf internationalem Parkett so vehement für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen einsetzt, kann dies glaubwürdig nur tun, wenn er zu Hause mit gutem Beispiel vorangeht. Deutschland kann darauf verweisen, als hochindustrialisiertes, dichtbesiedeltes und rohstoffarmes Land trotz großer Waldbestände und angestauter Probleme: wirksame und internationale verbindliche Schutzvorschriften für viele Bereiche der Umwelt im eigenen Land durchgesetzt zu haben.

Ziel der staatlichen Umweltpolitik in Deutschland ist es, den Zustand der Umwelt so zu erhalten und zu verbessern, daß – bereits bestehende Umweltschäden verringert und beseitigt werden,

– neue Schäden für Mensch und Umwelt verhindert werden, – Risiken für Menschen, Tiere, Pflanzen, Natur und Landschaft, Luft, Wasser, Boden und Sachgüter so gering wie möglich gehalten werden und

– Freiräume für die Entwicklung der künftigen Generationen sowie für die Entwicklung der Vielfalt von wildlebenden Arten und Landschaftsräumen erhalten bleiben. Die tragenden Prinzipien der staatlichen Umweltpolitik sind:

– Das Vorsorgeprinzip besagt, daß es über die Beseitigung von Schäden der Vergangenheit hinaus darum gehen muß, Umweltbelastungen von vornherein zu vermeiden. Das bedeutet nicht nur, daß der Staat bei erkennbarer Gefahr mit Ge- und Verboten schützend eingreifen muß. Das heißt beispielsweise auch, ohne konkrete Gefahr im Sinne der Risikovorvorsorge durch aktive Förderung umweltverträglicher Entwicklungen.

– Das Verursacherprinzip ist ein marktwirtschaftliches Instrument des Umweltschutzes. Es basiert auf dem Grundsatz, daß derjenige die Kosten einer Umweltbelastung tragen muß, der für ihre Entstehung

verantwortlich ist. Dieses Prinzip mobilisiert Eigeninitiative und Kreativität für umweltschonende und zugleich kostengünstige Techniken. Die öffentliche Hand sollte grundsätzlich nur dann für die Beseitigung von Umweltschäden herangezogen werden, wenn der Verursacher nicht festgestellt werden kann oder wenn akute Notstände anders nicht rasch genug beseitigt werden können.

Das Kooperationsprinzip bedeutet, daß der Staat seine umweltpolitischen Ziele im Einvernehmen mit allen gesellschaftlichen Gruppen verwirklicht. Regierung und Parlament setzen kurz-, mittel- und langfristige umweltpolitische Ziele, bei deren Verwirklichung hat Freiwilligkeit Vorrang vor Gesetzen und Verordnungen. Das bedeutet nicht, daß der Staat auf die ihm von der Verfassung oder per Gesetz übertragenen Kompetenzen verzichtet.

Insgesamt muß die soziale Marktwirtschaft ökologisch ausgerichtet werden, das heißt die Erfordernisse des Umweltschutzes insbesondere in die Energie-, Verkehrs- und Landwirtschaftspolitik, aber auch in die Wirtschafts- und die Städtebaupolitik zu integrieren.

Bereits 1986 hat die deutsche Bundesregierung ein eigenes Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit eingerichtet. In ihm wurden alle die Aufgaben zusammengefaßt, die bis dahin auf mehrere Ministerien verteilt waren. Weitreichende Zuständigkeiten im Bereich des Umweltschutzes haben nach der Verfassung auch die 16 Bundesländer sowie die Städte und Gemeinden. In der gesamten deutschen Bevölkerung hat sich ein hochentwickeltes Bewußtsein für die Erfordernisse des Umweltschutzes herausgebildet; es zeigt sich unter anderem darin, daß mehr als vier Millionen Deutsche Mitglieder von Umwelt- und Naturschutzverbänden sind. Ein weiteres Indiz für dieses Bewußtsein ist, daß die Umweltfreundlichkeit von Produkten zum selbstverständlichen, verkaufsfördernden Werbeargument geworden ist.

Der Erfolg bisheriger Maßnahmen

Der Zustandsbericht zur Umwelt in Deutschland im Jahr 1993 und eine Bilanz der Umweltpolitik fällt zwiespältig aus. Denn die neuen Bundesländer in Ostdeutschland waren bis zur deutschen Vereinigung am 3. Oktober 1990 ein sozialistischer Staat, in dem Umweltschutz keinen Platz hatte. Der 40jährige Raubbau an der Natur wurde als geheime Kommandosache behandelt. Wie und bis wann diese Schäden beseitigt werden können, muß daher gesondert geschil- dert werden. Zunächst also vorwiegend eine Beschreibung der Probleme und eine Bilanz des Erreichten für das Gebiet der „alten“ Bundesrepublik Deutschland.

1. Sanierungsprogramm für saubere Luft

Vordringliches Umweltproblem in Deutschland war und ist wie in allen anderen Industriestaaten die Bekämpfung der Luftverschmutzung. In den industriellen Bal-

Weltkatastrophe soll durch Bevölkerungskonferenz verhindert werden

Im Jahre 2050 wird es nach den Voraussagen der UNO-Demographen zehn oder sogar 12,5 Milliarden Menschen auf der Welt geben, wenn sich die jetzt lebenden 5,7 Milliarden wie bisher vermehren. Da kaum jemand Zweifel daran hat, daß das zu viele wären, wird gegenwärtig im New Yorker UNO-Hauptquartier die dritte Weltbevölkerungskonferenz im September in Kairo vorbereitet. Ziel ist, bis zur Mitte des kommenden Jahrhunderts die Zahl der menschlichen Erdbewohner bei 7,8 Milliarden zu stabilisieren.

Wie das geschehen soll, ist bei den 170 teilnehmenden Staaten in New York und zahlreichen anderen Organisationen heftig umstritten. Der Vatikan, mit Beobachterstatus teilnahmeberechtigt, schleuderte einen Bannstrahl gegen alle Bemühungen der Konferenz: Ihnen fehle die „kohärente moralische Vision“. Die vielen Frauen, die als Abgesandte privater Organisationen die Konferenz begleiten, reagierten überwiegend wütend auf diese Politik: „Nichts sollte der

Papst hier zu sagen haben“, erklärte eine Inderin.

Johannes Paul II. kann zwar seine Lehren darlegen lassen, aber das Klima hat sich im Vergleich zu den beiden letzten derartigen Konferenzen entscheidend geändert. 1974 in Bukarest hatten die Teilnehmer aus der Dritten Welt die Kontrolle des Bevölkerungswachstums noch als „billige Antwort“ der Industriestaaten auf die „enormen wirtschaftlichen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten“ zwischen Nord und Süd abgelehnt. „Entwicklung ist die beste Geburtenkontrolle“, lautete damals die Parole. 1984 in Mexiko hatte die damalige US-Regierung unter Präsident Ronald Reagan das Klima bestimmt. Unter dem Druck religiöser Fundamentalisten zu Hause verkündete sie, daß es keinen Dollar für Familienplanung geben werde, wenn dadurch Abtreibungen irgendwo in der Welt ermöglicht würden. Viele westliche Länder zogen — auch gegen eigene Einsicht — aus „Freundschaft“ mit den Amerikanern am selben Strang.

Heute ist das anders: Der demo-

kratische US-Präsident Bill Clinton habe sich das „ewige Verdienst“ erworben, sagt Billie Miller aus Barbados, diese Politik umzukehren. Sie ist als ehemalige Gesundheitsministerin ihres Landes eine der Vordenkerinnen einer neuen Bevölkerungspolitik und koordiniert die Arbeit der Nicht-Regierungs-Delegationen für die Kairo-Konferenz.

Wenn Massenarmut und Hungerkatastrophen vermieden werden sollen, müssen nach Überzeugung der Kämpfer für ein kontrolliertes Bevölkerungswachstum gewaltige finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Neben der Bekämpfung der Armut in der Dritten Welt ist vor allem die bessere Bildung und Ausbildung der Mädchen und Frauen entscheidend: Alle Statistiken beweisen, daß es bei Frauen einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Wissen und Geburtenzahl gibt. Und Forderungen nach einer Beschränkung der Programme auf Ehepaare und „natürliche“ Verhütungsmethoden wie Enthaltsamkeit zu bestimmten Zeiten oder Abstinenz vor der Ehe haben nach Meinung der Experten keine Zukunft: In manchen Entwicklungsländern sind die Hälfte aller sexuell aktiven Frauen blutjung und unverheiratet. Mehr als 15 Millionen Mädchen zwischen 15 und 19 gebären in jedem Jahr Kinder, und mindestens fünf Millionen Abtreibungen gibt es allein in dieser Altersgruppe. (dpa)

Baumaterialien und „Elektrosmog“ machen krank

Immer häufiger klagen Bewohner deutscher Wohnungen über Übelkeit, Kopfschmerzen, anhaltende Müdigkeit und Augenbeschwerden. Nicht immer ist der Familie die Schuld zuzuschreiben. Wie die Krankenkassen und das Bundesgesundheitsamt berichten, kann die Ursache solcher Leiden in Baustoffen, Teppichen und Möbeln liegen. Für die „gebäudebedingten Erkrankungen“ gibt es unter Experten sogar eine internationale gebräuchliche, aus der englischen Sprache stammende Bezeichnung; das „Sick Building Syndrom“ (Krankes Gebäudesyndrom).

Aus Kunststoffteilen im Mobiliar, aus künstlichen Dämmstoffen

am Bau, aus Farben und Holzschutzmitteln gelangen offenbar giftige Stoffe in die Atemluft in Wohnräumen und können bei besonders empfindlichen Menschen zu den genannten Symptomen führen. Wenn es ganz schlimm wird, helfen manchmal nur noch eine völlig neue Wohnungseinrichtung aus unbedenklichen Materialien — oder schließlich der Auszug. Es kommt aber häufig vor, daß Ärzte das „Sick Building Syndrom“ nicht als solches erkennen und die Opfer jahrelang falsch behandeln.

In Berlin informiert seit 1991 einmal pro Jahr eine zweitägige Konferenz über die drohende Verpestung durch Baustoffe und Mö-

bel und klärt darüber auf, wie die Verwendung der Gifte vermieden werden kann. Einer der Schwerpunkte der diesjährigen „Baubiologischen Tage“ war allerdings eine ganz andere unsichtbare Materie, die sich kurzem als ebenfalls krankmachend gilt; der „Elektrosmog“ (das englische Wort Smog kann mit Nebel oder Luftverschmutzung übersetzt werden).

Noch ist umstritten, ob es so etwas wie Elektrosmog wirklich gibt, beziehungsweise, ob er schädlich für den menschlichen Organismus ist. Für die, die daran glauben, entsteht er unter anderem durch elektrische Leitungen oder durch Elektrogeräte wie Radios oder Lampen, die schädliche Spannun-

gen abgeben. Besonders ungünstig soll sich der Elektrosmog im Schlafzimmer auswirken. Umgeben von Fernsehgerät, elektrischem Wecker und Nachtlampe würden „viele Menschen wie zwischen mehreren Hochspannungsleitungen schlafen“, glaubt zum Beispiel Hans-Kurt von Eicken, Chef der Berliner Baubiologischen Beratungsstelle.

Forscher der Universität Heidelberg haben Untersuchungen durchgeführt, die eine schädliche Wirkung elektrischer Spannungen belegen könnten. Sie stellten nämlich fest, daß Hühner unter den Bedingungen des Elektrosmogs in einem gewöhnlichen Schlafzimmer nicht ausgebrütet werden konnten

Ausgrabungen vor Toresschluß

„Operation Megilla“: Israelische und palästinensische Archäologen ringen um die historischen Schätze in den besetzten Gebieten

Am frühen Morgen des 14. November 1993 war es soweit: Unter der Führung des Ex-Generals Amir Drori marschierte eine mit Kreuzhacken, Schaufeln, Hämmern und Metalldetektoren bewaffnete Heerschar nach Qumran in der Gegend von Jericho und des Toten Meers. Es war der Auftakt zur „Operation Megilla“, der größten Grabung unter der Leitung der staatlichen israelischen Archäologiebehörde.

Schätz 300 Archäologen, aufgeteilt in 16 Teams, wühlten wochenlang im geschichtsträchtigen Boden, ausgerechnet dort, wo Jassir Arafat versucht, die Fundamente seines palästinensischen Staats zu errichten. Sie wollen noch einmal die 800 Höhlen bei Qumran untersuchen, wo 1974 Beduinen die weltberühmten „Tote-Meer Rollen“ gefunden hatten.

Obwohl bisher außer einem 5000 Jahre alten Skelett, einiger Papyrus-Zettel, Münzen, Tonscherben und Stoffetzen nichts gefunden wurde, hat die Aktion im Heiligen Land mächtig Staub aufgewirbelt. Die „Operation Megilla“ (zu deutsch: Schriftrollen) hemmt die empfindlichen Mechanismen der Autonomieverhandlungen zwischen Israel und der PLO. Diplomaten befürchten bereits die Auswirkungen des soeben entbrannten Antiquitätenstreits.

In einer Fernsehdiskussion traf der Leiter der Altertumsbehörde, Amir Drori, auf den palästinensischen Archäologen Mahmud Ahrabi, 37. „Diese Grabung ist Raub“, beschwerte sich der Palästinenser, „ein bei Tageslicht begangener

Diebstahl, der vom israelischen Staat unterstützt wird. Die überlieferten Ausgrabungen verstößen gegen die Genfer und Haager Konventionen, die besetzte Länder gegen Antiquitätenraub schützen sollen. Sie verstößen auch gegen den Geist des am 13. September unterschriebenen Abkommens zwischen Israel und der PLO.“

Vor der Palästinenser spart nicht mit Verdächtigungen und Anschuldigungen: Unwissenschaftliche Arbeit, unregistrierte Daten und nun, so klagt Ahrabi, hätten die israelischen Indiana Jones' Torschlusspanik bekommen und wollten alles wegräumen, bevor Jericho und Gaza in palästinensische Selbstverwaltung übergehen.“ Oberdies sei General Amir Drori ohnehin kein echter Wissenschaftler, sondern hätte nur ein paar Jahre an der Uni studiert.

Seit 1977 versuchen palästinensische Archäologen der Universität Bir-Zeit im Westjordanland, die jüdische Archäologie zu demonstrieren: „Wir bestehen auf einer palästinensischen Archäologie, die weder Mythen noch einer nationalistischen Ideologie dient. Drori und seine Truppe mißbrauchen die Wissenschaft für ihre zionistischen Zwecke“, moniert Ahrabi.

Bei der „Operation Megilla“ fühlt er sich an den berühmten General Moshe Dayan erinnert. Er legte überall Ausgrabungen frei und holte Schätze aus dem Boden. Dann landete vieles in seinem Haus in Tshala. Nach Dayans Tod bekam seine Frau Lea viel Geld für

die Antiquitäten. Jetzt finden sich diese Schätze plötzlich im Besitz des größten israelischen Museums wieder.“

In der neuen Auseinandersetzung fand Ahrabi Unterstützung bei den Friedenstaben unter den israelischen Archäologen: Aaron Kempinsky und die Abgeordnete Naomi Hazan stiegen mit ihm auf die Barrikaden. Man solle den Palästinensern keine wissenschaftlich verbrannte Erde hinterlassen, forderten sie im Gazastreifen zum Beispiel würden die Sanddünen Spuren niemals ausgegrabener Städte vieler großer Kulturen verbergen: Spuren römischer, griechischer, persischer, philitinischer Zivilisationen, vielleicht sogar Reste des Tempels, den der alttestamentarische Samson über sich und seinen Feinden einstürzen ließ.

General Drori bleibt hart: „Solange ich nicht weiß, was diese Autonomie bringen wird, werde ich keine Archäologen weiter gräben lassen.“

In seinem Büro im Rockefeller-Museum hat der 56jährige Jäger der verlorenen Schätze die Pläne der „Operation Megilla“ ausgearbeitet. Mit dem Stab in der Hand zeigt er auf die vielen bunten Nadeln, die seine archäologischen Feldzüge auf der Landkarte markieren: „Seit 23 Jahren graben die Israelis in diesem Land. Nie haben wir aufgehört, auch nicht während der Intifada.“

„Alles nur Politik“, behauptet er. Seine Kampagne wurde seit Jahren geplant. Wollte seine „Operation Megilla“ dem Friedenspakt mit den Palästinensern zuvorkommen? „Ich habe meine Pläne nie geändert; nur Clinton, Arafat und Rabin haben die politische Lage geändert!“

Anna-Patricia KAHN

Bildschirm trübt die Linse

Die Deutschen sehen schlecht. Von allen Bundesbürgern, die über 15 Jahre alt sind, müssen heute 35,7 Millionen eine Brille (oder Kontaktlinsen) tragen. Dazu kommen noch einmal 800 000 Kinder, die bereits eine Sehhilfe benötigen. (Gesamtbevölkerung; rund 80 Millionen).

Zu diesem Ergebnis ist die erste gesamtdeutsche „Brillen-Studie“ gekommen, die das Allensbacher Institut für Demoskopie im Auftrag des „Kuratoriums Gutes Sehen“ Anfang Februar der Öffentlichkeit vorgestellt hat. Befragt wurden insgesamt 19 638 Bürger. Demnach ist

die Zahl der Brillenträger in den vergangenen 30 Jahren deutlich gestiegen.

Die Demoskopie haben aber nicht nur festgestellt, daß die Sehkraft der Deutschen sichtlich nachläßt. Sie haben angeblich auch den Hauptgrund dafür gefunden; die Arbeit am Computer-Bildschirm. In den zurückliegenden sieben Jahren hat sich nach Angaben der Leiterin des Instituts, Elisabeth Noelle-Neumann, die Zahl der Westdeutschen, die regelmäßig an Bildschirmen arbeiten, mehr als verdoppelt. Während es früher elf Prozent waren, sind es heute schon 23. Die

neuen Bundesländer, in denen damals keine entsprechenden Daten erhoben wurden, stehen den allen mit 21 Prozent kaum nach.

Die Brillen-Studie hat außerdem zutage gefördert, daß von den unter 45jährigen, die an Computern arbeiten, sehr viel mehr eine Brille benötigen als Gleichaltrige, die in sogenannten Bildschirm-freien Berufen arbeiten.

Zumindest eines will Frau Noelle-Neumann als gesichert ansehen: Bei Bildschirmarbeitern werden Augenschwächen viel eher deutlich als bei anderen Menschen. Deshalb sollten sich ihrer Überzeugung nach Personen, die häufig am Computer sitzen, regelmäßigen Augenuntersuchungen unterziehen.



Frühlingsmotiv Foto: Jurgen Osterle

Eine Motozikkelfahrt

Wie dr alte Petka sein Motozikkelfahrt gemaakt, hot r n Spektakel gemaakt, daß die Leit zammeblaefe sein. „Jetzt“, saar r, jatz putz ich eich die Näser grad so wie frieher mit dr Gail. Ich hah! Gail, die sein schärfer blaefe als wie sich n Stern putz.“

Die Leit hun sich ougeguckt un hun mit dr Köpp gschüttelt, soviel wie: dr Petka is schun finfunsigzig, äwer 's Prahle kann r net losse.

„Du machst jo n Lebtog, als wennste dr aanzige in Ischim wärd, der wu n Motozikkelfahrt hot“, saar dr alte Schnutzke, „ich waab bloß net, was du mit dem Ding- rick willst... Du kannst jo gar net fahre mit.“

Dr Schnutzke is „dr stille Christ“, äwer er waab, wie r dem alte Petka ans „ewerschte Knöppje“ greife kann.

„Woll ich kann net fahr?“ saar dr Petka. „Nochder, du biste net im Kurs dr Sache. Fahrn kann ich schun lang, äwer ich kann dr Dingrick net ouslasse. Net anerschter, als mei Alt hot mr wos vrdreht do dra.“

Dr Schnutzke hot glacht: „Däs is ä Klainigkeit, Nochder. Den loß ich momentalno ou, wennste nur fahre kann.“

Der alte Petka hot so sachte glacht, denn wärem er war sich totsicher, da dr Schnutzke den Motozikkelfahrt net ouslasse kann, weil er noch gar kaan unner dr Finger ghat hot. Un raß kann r däs Fahrzeich net ouslasse, brauch dr Petka jatz aach net druf fahrn.

„Komm!“ saar dr alte Petka.

Er hot die Scheier ufgemacht un hot den Motozikkelfahrt rausgschubt.

„Do is dr Schlüssel, du Präscher, loß n ou!“ Dr Schnutzke is jatz schichtern un unsicher beigang, hot mit m Schlüssel ä biße rumredokert, uf den Oulasser getrete, un — Dunner un Keil 's Ding hot oufange zu knatze, als wenn mit Maschinenpistole gschosse wern tät. Die zwaa Alte warn so vrschrocke, daß aar den anre vrgaastert ougeguckt hot.

„Vorwärts!“ saar dr Schnutzke frem. „Ich hun mei Sach gmacht. Dem alte Petka hun die Knie gschlappert. Äwer jatz eigstehe, daß r net fahrn konnt, wollt r aach net. Ufn Tretwouge is r doch gefahrn! Un kommt mr iwer n Hund, kommt mr aach iwer n Schwanz.“

„Machs Tor uf, All!“ hot dr Petka gruße, „Un machs net zu, bis ich zurückkomm!“

„Du bist woll vrrickt!“ hot die Wäs Rous gruße, „bleib vun den Dingrick hunn!“

„Machs Tor uf, un weiter nix“, hot dr Alte befohle, „sunst maant der Schnutzke noch, ich kennet werlich net fahre.“

Dr Alte hot sich drufgesetzt — un heidil un n Houf naus. Wie r gegers Sowchoskontor komme is, hot dr Utschaskowy Schajachmetow nower m Weg gstane un hot seine Aage net getraut: Dr alte Petka un uf m Motozikkelfahrt Däs is jo dr iwer!“

„Stop, Pjotr Petrowitsch, stop!“ hot dr Schajachmetow gruße, äwer wu doch!

„Nikak me moschno tormosist, Anwar!“ hot dr Vetter Petka iwer die Schulter weg gekraiche. „Eto Schnutzke sdelaal, Schaitan!“

Dr Milizmann hot mit m Köpp gschüttelt un dem Alte mit m Fin- ger gedroht.

Drauf vor m Dorf war viel Platz, un dr alte Petka hot sich mit Ach un Krach rumgedreht un is wie n Teufel dorchs Dorf gejogt. Äwer 's dicke End kimmt hinneoch, wie 's ewe haabt.

„Stelle muß sich der Dingrick doch ä mol“, docht dr Alte.

Er is in sei Tor neijogt iwers Hundehäusle weg, daß die Bretter in dr Luft rumfluge sein un is mit m Köpp dorch die Staketewand grentt.

„Jeseje, Jeseje, hot die Wäs Rous später vrzählt. „s is noch glicklich abgange. Er hat sich bloß ä dickes Horn oustroße un 's linke Ohr fast abgrisse.“

Dr Alte hot mitzughorcht un gschmunzelt. Er saar: „Ich hun wohl gedent, daß der Schnutzke den Motozikkelfahrt kennet! Mr soll ewe kaan unnerschätze. Dr Schnutzke war früher mol Traktorist, wie sich rausgestellt hot... Na, jatz kann r sich net meh ins Fäustje lache. Ich hun 's Fahre glernt un aach 's Fahre erhalte. Freilich dr Utschaskowy hot mich arg vrfolgt, sogar grstouft. Äwer 's hot n nix gebat. Die wolle jo un- seraans kaa Fahrerecht gewe, weil mr schun so alt wern. Ich muß uf n Tisch usschlage, bis se mich ouerkennet hen.“

„Ach, bewel doch die Leit net“, saar die Wäs Rouse, „die hun dr noch gar kaa Dokumente gewe. Un schwerlich, wärscht du dich noch mol uf den Motozikkelfahrt. Du guckst jo immer mit Schreck un Angst uf n, wann du die Scheier ufmachst.“

Der Alte war ä Weilje still. Dann saar r schließlich: „s kann so sei, All!“

Vermischtes

Das Kloster Maulbronn, die am besten erhaltene mittelalterliche Klosteranlage nördlich der Alpen, ist offiziell in die Liste der Weltkulturerkmäler aufgenommen worden. Die Welteerbe-Liste umfaßt diezeit 411 schützenswerte Kulturgüter und Naturstätten, vom Taj Mahal in Indien bis zum Grand Canyon in den Vereinigten Staaten.

Mit dem 1147 gegründeten Zisterzienserkloster und der Bamberger Altstadt stehen jetzt 13 deutsche Kulturdenkmäler in der Liste der Sonderorganisation der Vereinten Nationen. Maulbronn gilt als Inbegriff einer mittelalterlichen Klosteranlage mit einer einzigartigen erhaltenen Kulturlandschaft münchischer Prägung. Einzigartig sind besonders die Bauten des sogenannten Übergangsstils von der Romanik zur Gotik, dazu die romanische Klosterkirche aus dem 12. Jahrhundert. Im Zuge der Reformation wurde das Kloster in eine evangelische Schule umgewandelt, die unter anderem der Astronom Johannes Kepler und die Schriftsteller Friedrich Hölderlin und Hermann Hesse besuchten.

Experten der Straßburger National- und Universitätsbibliothek (BNU) haben Papyrus-Fragmente aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. als Bestandteile eines bisher unbekanntes Gedichtes des Philosophen Empedokles identifiziert. Der Fund sei „sensationell und außergewöhnlich“, sagte der Konservator der BNU, Paul-Henry Allieux, in Straßburg.

Die Fragmente dieses griechisch geschriebenes Gedichtes mit insgesamt etwa 300 Versen machten erstmals einen längeren Text des Philosophen aus. Die Identifizierung durch den belgischen Professor Alain Martin sei zweifelsfrei, da der Text bereits bekannte Verse von Empedokles enthalte. Der Philosoph lebte im fünften Jahrhundert vor Christus auf Sizilien.

Die Papyrus-Fragmente bestehen aus etwa 30 Stücken, deren Größe vom Konfetti-Format bis zu etwa zehn Quadratzentimetern reicht. 1905 hatte die damals deutsche Straßburger Universität die Teilchen aus Ägypten gekauft. Bis 1990 schlummerten sie unbearbeitet in einem Lageraum der Bibliothek.

Die britische Regierung hat erneut Forderungen von Labour-Politikern zurückgewiesen, die vom Athener Parthenon-Tempel stammenden Elgin-Skulpturen an Griechenland zurückzugeben. Im Oberhaus hatte der frühere britische Staatsminister für Kunst, Lord Jenkins, vorgeschlagen, mit der Rückgabe die verstorbenen griechische Kulturministerin Melina Mercouri zu ehren. Die Ministerin hatte sich nachdrücklich für die Rückführung der Kunstwerke nach Athen eingesetzt.

Als Vertreterin der Regierung betonte Baronin Trumpington dagegen, daß Lord Elgin, britischer Gesandter im türkischen Reich, die 1816 angekauften Figuren mit Zustimmung der osmanischen Behörden nach Großbritannien ausgeführt habe. Andere Lords vertreten die Ansicht, daß die Skulpturen im Britischen Museum besser vor Umweltzerstörung geschützt seien als in Griechenland. (dpa)

Übersinnliches im Schnee

Ein 73 Jahre alter Wünschelrutengänger hat mit seiner Kunst das Leben von zwei britischen Skiläufern gerettet. Die beiden Männer hatten sich bei schlechtem Wetter verirrt und fanden keinen Weg mehr aus dem über 1600 Meter hohen Lauer, einem Berggipfel bei Oberammergau in Bayern. Die Bergwacht mußte die Suche nach ihnen bei starkem Schneetreiben

bald aufgeben. In dieser Notsituation bot der alte Mann seine Dienste an. Über einer Landkarte ließ er ein Pendel kreisen, das ihm offenbar angab, in welcher Höhe sich die Engländer befanden. Die Wünschelrutengänger zeigten dann exakt die Stelle, wo die beiden Schutz gesucht hatten.

„Es war verblüffend, wie genau er den späteren Fundort vorhersag-

gen konnte“, berichtete später ein Mitglied der Bergwacht, der mit seinen Kollegen den Angaben des Wünschelrutengängers folgte und die verirrteten Männer auf Anhieb fand. Auch eine andere Vision des Alten stellte sich als richtig heraus. „Irgend etwas“, sagte er voraus, „werde gebrochen sein.“ Als die Retter die zwei Engländer gefunden hatten, stellte es sich heraus, daß ein Ski zerbrochen war.

Folglich mußten diese fünf gefräßigen Fronten, die vor der deutschen Invasion geschaffen worden waren, sowie die geheime Mobilmachung unter den Bauern und der Abzug des technischen Geräts für diese Fronten vor Einbringung der Ernte unweigerlich für das Jahr 1942 Hunger bedeuten. Und das selbst ohne deutsche Invasion. Die Vorentscheidung für den Hunger war bereits auf der Sitzung des Politbüros am 21. Juni 1941 gefallen. Als man die gefräßigen Fronten entfaltet hatte, mußten sie unweigerlich noch im selben Jahr in Aktion gesetzt werden. Andernfalls würden im darauffolgenden Jahr 1942 zu Stalins Feinden nicht nur Hitler, sondern Millionen hungrierer bewaffneter Bauern in Stalins eigener Armee gehören. Ein überraschender Vorstoß der Roten Armee 1941 verspricht dagegen die Eroberung neuer reicher Gebiete und Nahrungsreserven (Zum Beispiel in Rumänien).

Dieses Bild ist in der Schule der Porzellanarbeitersiedlung entstanden, die zur Aktiengesellschaft „Zefar“ im Rayon Zelinograd, Gebiet Akmola, gehört. In der hiesigen Fabrik wird überaus schönes Porzellan geschirrt hergestellt. In der Schule gibt es eine Werkstatt, wo die Schüler Geschirrt machen lernen. Es gibt auch eigene Entwerfer. Viele Kinder arbeiten in der Fabrik nach Beendigung der Schule.

Foto: Juri Kasakow



Aber: Hitler hat sich bereits in seinen heimlichen Gefechtsstand begeben... und wo ist Stalin? Nach der Sitzung des Politbüros am 21. Juni verfügen sich viele seiner Mitglieder eilig an ihre Einsatzorte im Kriegsfall. Schdanow, der als Mitglied des Politbüros die „Befreiung“ Finnlands überwacht hatte, bereitet sich darauf vor, am 23. Juni in Leningrad aufzutreten. Nikita Chruschtschow, der die „Befreiung“ in den Ostgebieten Polens und Rumaniens kontrolliert hatte, begibt sich ellends nach Kiew (und vielleicht auch nach Tiraspol). Andrejew, der im Politbüro für die Militärtransporte verantwortlich zeichnet (Armee-general A. A. Jepschew, Die Partei und die Armee, Moskau 1980, S. 176), eilt zur Transsibirischen Eisenbahn, um die Verlegung der Armeen der Zweiten Strategischen Staffel zu beschleunigen, und schon am nächsten Tag ist seine Anwesenheit in Nowosibirsk belegt. (Generalleutnant S. A. Kalinin, Gedanken zu dem, was gewesen ist, S. 131).

Was aber ist mit Stalin? Macht er sich auch bereit, wie Hitler zu seinem geheimen Gefechtsstand aufzubrechen?

union 1941 unweigerlich zu aktiven Operationen im Westen übergehen mußte. Der Grund hierfür ist ausgesprochen erster Natur: Jede sowjetische Front verzehrte — abgesehen von allem anderen — monatlich 60 000 Rinder. (Marschall der Sowjetunion S. K. Kurkotkin, Die rückwärtigen Dienste der sowjeti-

und vor allem die Kriegsindustrie, die noch mehr Esser zählte. Das hat nichts zu besagen, wird man mir entgegnen: Gestützt auf die sozialistische Landwirtschaft, auf unsere Kolchosen... Ich werde mich nicht streiten. Hier ein paar Informationen aus dem sowjetischen Generalstab: „Ungeachtet der

Mitglied A. G. Swerew: „Anfang 1941 hatte der Rinderbestand bei uns noch nicht das Niveau von 1916 erreicht.“ (Aufzeichnungen eines Ministers, Moskau 1973, S. 188). Das Niveau von 1916 ist kein normales. Hier ein paar Informationen aus dem sowjetischen Generalstab: „Ungeachtet der

trüben Woge der Unruhen nach oben gespült worden waren und die Macht ergriffen hatten, verbesserten sie nicht die Ernährungslage des Landes, sondern verschlechterten diese so sehr, daß sich das Land ein Vierteljahrhundert später noch immer verhungerte, zumindest das niedrige Niveau zu erreichen, auf das es infolge des Ersten Weltkriegs abgesunken war. Stalin hatte eine riesige Armee und eine riesige Rüstungsindustrie geschaffen, doch dafür das in Jahrhunderten angesammelte Vermögen der Nation und den Lebensstandard der Bevölkerung geopfert.

Seit Anfang 1939 war Stalin dazu übergegangen, die Einkünfte der ohnehin katastrophal geschwächten Landwirtschaft in die Armee und Rüstungsindustrie zu pumpen. Armee und Industrie gewannen zielstrebig an Gewicht, während die Landwirtschaft in erschreckender Weise an Bedeutung verlor. Erlernen Sie sich an die 1320 Eisenbahnzüge mit Kraftwagen an den sowjetischen Westgrenzen? Woher waren sie gekommen? Nun, aus den Kolchosen hatte man sie im Rahmen der Mobilmachung zusammengeholt, und nicht aus der Rüstungsindustrie. Oder nehmen wir die 800 000 Reservisten, die im Mai 1941 insgeheim in die Rote Armee eingezogen wurden. Binnen eines Monats hatte sich die Zahl der

Viktor Suworow

Der Eisbrecher

Hitler in Stalins Kalkül

gewaltigen Erfolge auf dem Gebiet der Entwicklung der Landwirtschaft am Vorabend des Krieges war die Getreidefrage aus einer Reihe von Gründen nicht gelöst. Die staatliche Erfassung und die Getreideeinkäufe reichten nicht, um alle Bedürfnisse des Landes auf dem Getreidesektor zu decken.“ („Militärhistorische Zeitschrift“ 1961, Nr. 7, S. 102). Kurzum, die Erfolge waren gestiegen, aber es gab kein Brot. Und hier die Meinung von Stalins Volkskommis-sar für das Finanzwesen, des ZK

Jahren eines verheerenden und verlustreichen Krieges abgesunken war. In „Friedenszeiten“ war der Viehbestand in der Sowjetunion demnach niedriger als in Rußland mitten im Ersten Weltkrieg! Das Niveau von 1916 ist, gemessen an den Normen der vorangegangenen Jahrzehnte, ausgesprochen niedrig und ein beinahe schon katastrophales Niveau, das zu Unruhen führen kann, bei dem die gewohnte Lebensform zusammenbricht und die Massen auf die Straße gehen können.

Nachdem die Kommunisten auf

den trüben Woge der Unruhen nach oben gespült worden waren und die Macht ergriffen hatten, verbesserten sie nicht die Ernährungslage des Landes, sondern verschlechterten diese so sehr, daß sich das Land ein Vierteljahrhundert später noch immer verhungerte, zumindest das niedrige Niveau zu erreichen, auf das es infolge des Ersten Weltkriegs abgesunken war. Stalin hatte eine riesige Armee und eine riesige Rüstungsindustrie geschaffen, doch dafür das in Jahrhunderten angesammelte Vermögen der Nation und den Lebensstandard der Bevölkerung geopfert.

Seit Anfang 1939 war Stalin dazu übergegangen, die Einkünfte der ohnehin katastrophal geschwächten Landwirtschaft in die Armee und Rüstungsindustrie zu pumpen. Armee und Industrie gewannen zielstrebig an Gewicht, während die Landwirtschaft in erschreckender Weise an Bedeutung verlor. Erlernen Sie sich an die 1320 Eisenbahnzüge mit Kraftwagen an den sowjetischen Westgrenzen? Woher waren sie gekommen? Nun, aus den Kolchosen hatte man sie im Rahmen der Mobilmachung zusammengeholt, und nicht aus der Rüstungsindustrie. Oder nehmen wir die 800 000 Reservisten, die im Mai 1941 insgeheim in die Rote Armee eingezogen wurden. Binnen eines Monats hatte sich die Zahl der

den trüben Woge der Unruhen nach oben gespült worden waren und die Macht ergriffen hatten, verbesserten sie nicht die Ernährungslage des Landes, sondern verschlechterten diese so sehr, daß sich das Land ein Vierteljahrhundert später noch immer verhungerte, zumindest das niedrige Niveau zu erreichen, auf das es infolge des Ersten Weltkriegs abgesunken war. Stalin hatte eine riesige Armee und eine riesige Rüstungsindustrie geschaffen, doch dafür das in Jahrhunderten angesammelte Vermögen der Nation und den Lebensstandard der Bevölkerung geopfert.

Seit Anfang 1939 war Stalin dazu übergegangen, die Einkünfte der ohnehin katastrophal geschwächten Landwirtschaft in die Armee und Rüstungsindustrie zu pumpen. Armee und Industrie gewannen zielstrebig an Gewicht, während die Landwirtschaft in erschreckender Weise an Bedeutung verlor. Erlernen Sie sich an die 1320 Eisenbahnzüge mit Kraftwagen an den sowjetischen Westgrenzen? Woher waren sie gekommen? Nun, aus den Kolchosen hatte man sie im Rahmen der Mobilmachung zusammengeholt, und nicht aus der Rüstungsindustrie. Oder nehmen wir die 800 000 Reservisten, die im Mai 1941 insgeheim in die Rote Armee eingezogen wurden. Binnen eines Monats hatte sich die Zahl der

den trüben Woge der Unruhen nach oben gespült worden waren und die Macht ergriffen hatten, verbesserten sie nicht die Ernährungslage des Landes, sondern verschlechterten diese so sehr, daß sich das Land ein Vierteljahrhundert später noch immer verhungerte, zumindest das niedrige Niveau zu erreichen, auf das es infolge des Ersten Weltkriegs abgesunken war. Stalin hatte eine riesige Armee und eine riesige Rüstungsindustrie geschaffen, doch dafür das in Jahrhunderten angesammelte Vermögen der Nation und den Lebensstandard der Bevölkerung geopfert.

Seit Anfang 1939 war Stalin dazu übergegangen, die Einkünfte der ohnehin katastrophal geschwächten Landwirtschaft in die Armee und Rüstungsindustrie zu pumpen. Armee und Industrie gewannen zielstrebig an Gewicht, während die Landwirtschaft in erschreckender Weise an Bedeutung verlor. Erlernen Sie sich an die 1320 Eisenbahnzüge mit Kraftwagen an den sowjetischen Westgrenzen? Woher waren sie gekommen? Nun, aus den Kolchosen hatte man sie im Rahmen der Mobilmachung zusammengeholt, und nicht aus der Rüstungsindustrie. Oder nehmen wir die 800 000 Reservisten, die im Mai 1941 insgeheim in die Rote Armee eingezogen wurden. Binnen eines Monats hatte sich die Zahl der

den trüben Woge der Unruhen nach oben gespült worden waren und die Macht ergriffen hatten, verbesserten sie nicht die Ernährungslage des Landes, sondern verschlechterten diese so sehr, daß sich das Land ein Vierteljahrhundert später noch immer verhungerte, zumindest das niedrige Niveau zu erreichen, auf das es infolge des Ersten Weltkriegs abgesunken war. Stalin hatte eine riesige Armee und eine riesige Rüstungsindustrie geschaffen, doch dafür das in Jahrhunderten angesammelte Vermögen der Nation und den Lebensstandard der Bevölkerung geopfert.

Seit Anfang 1939 war Stalin dazu übergegangen, die Einkünfte der ohnehin katastrophal geschwächten Landwirtschaft in die Armee und Rüstungsindustrie zu pumpen. Armee und Industrie gewannen zielstrebig an Gewicht, während die Landwirtschaft in erschreckender Weise an Bedeutung verlor. Erlernen Sie sich an die 1320 Eisenbahnzüge mit Kraftwagen an den sowjetischen Westgrenzen? Woher waren sie gekommen? Nun, aus den Kolchosen hatte man sie im Rahmen der Mobilmachung zusammengeholt, und nicht aus der Rüstungsindustrie. Oder nehmen wir die 800 000 Reservisten, die im Mai 1941 insgeheim in die Rote Armee eingezogen wurden. Binnen eines Monats hatte sich die Zahl der

den trüben Woge der Unruhen nach oben gespült worden waren und die Macht ergriffen hatten, verbesserten sie nicht die Ernährungslage des Landes, sondern verschlechterten diese so sehr, daß sich das Land ein Vierteljahrhundert später noch immer verhungerte, zumindest das niedrige Niveau zu erreichen, auf das es infolge des Ersten Weltkriegs abgesunken war. Stalin hatte eine riesige Armee und eine riesige Rüstungsindustrie geschaffen, doch dafür das in Jahrhunderten angesammelte Vermögen der Nation und den Lebensstandard der Bevölkerung geopfert.

Seit Anfang 1939 war Stalin dazu übergegangen, die Einkünfte der ohnehin katastrophal geschwächten Landwirtschaft in die Armee und Rüstungsindustrie zu pumpen. Armee und Industrie gewannen zielstrebig an Gewicht, während die Landwirtschaft in erschreckender Weise an Bedeutung verlor. Erlernen Sie sich an die 1320 Eisenbahnzüge mit Kraftwagen an den sowjetischen Westgrenzen? Woher waren sie gekommen? Nun, aus den Kolchosen hatte man sie im Rahmen der Mobilmachung zusammengeholt, und nicht aus der Rüstungsindustrie. Oder nehmen wir die 800 000 Reservisten, die im Mai 1941 insgeheim in die Rote Armee eingezogen wurden. Binnen eines Monats hatte sich die Zahl der